

# Müglitztal- und Geising-Blatt

Erscheinungsweise: dreimal wöchentlich  
(dienstags, donnerstags, sonntags mittags)  
Monatsbeilage: „Rund um den Geisingberg“

Druck und Verlag: F. A. Kunzsch,  
Altenberg/Ob.-Erzgeb., Paul-Haucke-Str. 3  
Auf Lauenstein/Ob.-Erzgeb. 897  
Postfach Dresden 11811 / Postleitzahl 15

Die Heimatzeitung für Altenberg, Bärenstein, Geising,  
Glashütte, Lauenstein und die umliegenden Ortschaften

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen des Landrats und Finanzamtes Dippoldiswalde und der Stadtbehörden Altenberg, Bärenstein, Geising, Glashütte und Lauenstein

Bezugspreis monatlich 1,15 RM, einschließ-  
lich 14 Pfg. Zutragsgebühr; durch die Post  
monatlich 1,28 RM, einschließlich Zustellgeld.  
Anzeigen: Die 6 gespaltene 46 mm breite  
Mittelmeterzeile oder deren Raum 5 Rpfg.,  
die 3 gespaltene Text-Mittelmeterzeile oder  
deren Raum 15 Rpfg. Nachschlag nach Preis-  
liste Nr. 2 vom 1. 11. 1941. Nachschlagklasse A

Nr. 135

Dienstag, den 11. November 1941

76. Jahrgang

## Für Europa!

Wie ein Fanal, so stehen die Worte des Führers, die er an der historischen Stätte in München an seine alten Weggenossen und Kampfgefährten richtete, über dem Geschehen unserer Zeit. Kein anderer ist berufen, die Brücke von jenem 8. November 1923 zum 8. November 1941 zu schlagen. Heidentum und Blutopfer sind ewig, aber sie sind nicht umsonst, wenn ein Volk die Stunde der Erfüllung spürt, und wenn es bereit ist, sich des Opfertodes derer, die die Idee und ihr Vaterland höher stellen als ihr Leben, würdig zu erweisen.

Wie ein Sturm brausen die Worte Adolf Hitlers aus dem Löwenbräukeller in München durch alle Gänge des Reiches und darüber hinaus durch Europa und weiter in die Welt. Deutschland kämpft, damit es lebt, aber es kämpft nicht nur für sich, es kämpft für Europa, für ein neues und besseres Europa. Mit ihm aber kämpfen die Völker dieses Kontinents, die die Stunde begriffen haben. Noch einmal hat uns der Führer dieurchbare Gefahr vor Augen geführt, die uns drohte, als er am 22. Juni dieses Jahres den Befehl gab, gegen den Bolschewismus zum Kampf anzutreten. Hinter all den Feinden Europas steht der ewige Feind aller Völker, steht der ewige Jude. Um so glänzender aber hebt sich vor diesem düster bedrohlichen Hintergrund die meisterhafte politische und strategische Vorbereitung des Abwehrkampfes ab, in dem wir heute stehen. In dem Bewußtsein, an der Wende einer Zeit zu stehen und Europas Geschichte für tausend Jahre zu gestalten, hat der Führer gesprochen. Er sprach als Soldat, der mit Leib und Seele bei seinen Kameraden ist, er sprach als der verantwortliche Politiker, dem Europa die Führerschaft in dem Existenzkampf übertrugen hat. Jeder Satz spricht von dem Bewußtsein der ungeheuren Verantwortung, jeder Satz aber auch von dem eburnen Vertrauen zu dem Sieg der gerechten Sache. Wie lämmelich machen sich dagegen die Reden der politischen Bankrottisten, die laden Drohungen eines Roosevelts, die Diktanden des blutdürstigen Stalin und das Geschwätz eines Winston Churchill. Nur hohle Ubrungen, plumpe Lügen und Provokationen sind die Waffen, mit denen sie antreten. Hinter ihnen aber steht der Jude, der ihr Auftraggeber ist und ihr Einseitiger. Hinter ihnen steht eine morsche Welt und ein zusammenbrechendes System. Auch der Bund zwischen Demokratie und Bolschewismus wird den Sturz dieser Welt nicht aufhalten. Der Führer hat Abrechnung gehalten mit den Verrätern des Westens, und er hat Roosevelts die ihm gebührende Antwort auf seine Herausforderungen, seine Fälschungen und seinen Schleichbefehl gegeben. Nun weiß die ganze jüdische Welschpoche in Washington, woran sie ist. Siebt Roosevelts den Befehl an die USA-Schiffe zum Schießen, so hat der Führer das Recht, in die Pflicht, an deutsche Schiffe den Befehl zur Abwehr zu geben. Das ist das Gesetz des Lebens. Und Deutschland will leben und es wird leben. Das Judentum aber, das diesen Krieg herausgeschrien hat, um Deutschland zu vernichten, wird sein Verbrechen mit dem Untergang büßen.

## Gedenken an der Feldherrnhalle

Der 9. November in München.

Die Stätte, an der am dem tragischen 9. November 1923 die ersten Blutzeugen der nationalsozialistischen Bewegung ihre Treue zu Adolf Hitler und ihre selbstschöpferische Sehnsucht nach einem neuen Deutschland der Ehre und Größe mit ihrem Leben bezahlten, war wiederum der Schauplatz einer von weishevoller Stimmung getragenen Erinnerungsfestung. Neben dem Mahmal wurde auf schwarzem Grunde die weiße Stigane. In weishevoller Stille lag der große Platz vor der Münchener Feldherrnhalle. Tausende aus der Bevölkerung säumten ihn ein, die durch ihre Teilnahme ihrer innigen Verbundenheit mit den Märtyrern des 9. November und Vorkämpfern des heutigen Reiches Ausdruck geben wollten.

Die beiden prächtigen Kränze, der Kranz des Führers und der Kranz der Wehrmacht, wurden von je vier Offizieren des Heeres und der Waffen-SS herangebracht und nahmen vor dem Mahmal aufstellung. Nun trafen Gauleiter Staatsminister Adolf Wagner und als Vertreter der Wehrmacht Generaloberst Fromm ein. Vom Hofgärtener der schritten sie bis vor das Mahmal. In stummem Gruß und Gedanken verweilten sie und ehrten die Kämpfer Adolf Hitlers, die am 9. November vor 18 Jahren auf dem Marsch für ein neues Deutschland diese Stätte mit ihrem Blute tränkten. Trommelmusik ertönte und eine im Hofgarten aufgestellte Batterie löste 16 Salven zum ehrenden Gedächtnis an die Gefallenen des 9. November.

Nach dem Verlassen der letzten Salve erklang das Lied vom guten Kameraden. Nun legte Gauleiter Adolf Wagner den Kranz des Führers nieder. Es folgte die Kranzniederlegung für die Wehrmacht durch Generaloberst Fromm. Münchener Bevölkerung, die in ergriffener Stimmung der feierlichen Handlung beiwohnte, ertönte entzückten Hauptes den Arm zum deutschen Gruß.

Schlichte Fester auf dem Münchener Nordfriedhof.  
In den letzten Jahren der Feldherrnhalle Ermordeten gehören nun auch die Toten, die dem Mordanschlag im Bürgerbräukeller vor zwei Jahren zum Opfer fielen, gelassen durch ein Verbrechen im Solde Englands. Gemeinsam haben diese Volksgenossen auf dem Münchener Nordfriedhof ihre Ruhestätte gefunden. An einer schlichten Fester ehrte

## Deutschlands Sieg gewiß!

### Der Führer sprach - Ausichtslose Hoffnungen der Gegner

Der Führer vor seinen alten Marschlerern in München.

Zum zweiten Male seit Kriegsbeginn traten die Männer des Marsches vom 9. November 1923 im Löwenbräukeller an. An den Tischen sahen die Kämpfer von damals in grauer Windjacke oder im schlichten Brauhemd, unter ihnen die Angehörigen des Stütztrupps Adolf Hitler. Viele der Marschler haben allerdings das Brauhemd mit dem Waffenschild vertauscht. Reichsleiter und Blockleiter, hohe Formationsführer und einfache SA-Männer, Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften, — alles ist eine einzige große Familie. Einigendes Band ist der Blutorden, doch so manche Brust schmückt dazu ein weiteres rotes Band: das des Eisernen Kreuzes. Auch das EK I an manchem Waffenschild zeugt von der Tapferkeit der alten Kämpfer, nicht minder das Ritterkreuz, das mehrfach vertreten ist.

Kreuzige Hoffnung, spannende Erwartung spiegelt sich in den Gesichtszügen: Wird der Führer auch in diesem Jahre kommen, wird er sich frei machen können von seinen großen Feldherrnaufgaben im Osten? Diese Frage bewegt alle. Fiebernde Unruhe, freudige Erregung ist in allen. Es wird kaum noch gesprochen. Blicke zum Eingang — da — der Badenweiler Marsch! Wirklich — der Führer ist da! Auch heute, während noch der Kampf im Osten weitergeht, ist der Führer gekommen. Die Parteigenossen Adolf Wagner, Himmler und hohe Offiziere der Wehrmacht begleiten ihn. Ein Begeisterungsturm hebt an, als der Führer durch das Spalier seiner ältesten Kameraden schreitet. Gauleiter Adolf Wagner begrüßt den Führer und dankt ihm, daß er gekommen ist. „Wir freuen uns“, so sagt er, „daß Sie so frisch und gesund unter uns sitzen! Wir möchten nur wünschen, daß Churchill, Roosevelts und Stalin das leben könnten!“

Als Adolf Wagner den Führer bittet, zu sprechen, brausen wie Sturmwinden Heilrufe am Heilrufer auf. Sie wollen und wollen kein Ende nehmen, diese Kundgebungen der Wiedersehensfreude, der Liebe und Verehrung, der Dankbarkeit und Hingabe, die ein einziger Schwur der Treue sind.

Kurz und treffend zeichnet der Führer dann im Eingang seiner Rede seine mehrfachen vergeblichen Bemühungen um einen Ausbruch mit den Mächten, die des Reiches Untertanen

wollten. Mit lebendigen Farben schildert er dann den beispiellos siegreichen Verlauf dieses Krieges. Schöpfend aus der in den Jahren des Kampfes erworbenen Erfahrung, kommt dann der Führer auf den ewigen Feind der Völker zu sprechen, auf den ewigen Juden und fährt dann u. a. fort:

„Als ich das letzte Mal hier zu Ihnen sprach, meine alten Parteigenossen, da konnte ich im Vollgefühl eines Sieges sprechen wie kaum je ein Sterblicher vor mir. Und trotzdem lastete damals auf mir eine schwere Sorge, denn ich war mir im Klaren, daß hinter diesem Kriege als letzter derjenige Brandstifter zu suchen ist, der immer von den Händen der Nationen gelebt hat: der internationale Jude! Wir wußten daher auch ganz genau, und ich wußte es vor allem, daß hinter diesem Geschehen der die treibende Kraft war, und daß es — wie immer in der Geschichte — Strohdörfer sind, die bereit waren, für ihn einzutreten. Ich habe diese Juden als die Weltbrandstifter kennengelernt. Man sah ja, wie sie in den Jahren vorher über den Umweg von Presse, von Rundfunk, von Film und Theater usw. langsam die Völker vergiftet hatten, man sah, wie diese Vergiftung weiterließ, man sah, wie ihre Finanzen, ihre Geldgeschäfte in diesem Sinne arbeiten mußten. Und in den ersten Tagen des Krieges haben es ja gewisse Engländer, es waren nur Kapitalisteninhaber, auch ganz offen ausgesprochen: „Der Krieg muß mindestens drei Jahre dauern! Er wird und darf vor drei Jahren nicht enden!“ — So sagten sie. Das war selbstverständlich, denn sie hatten ja ihre Kapitalien festgelegt und konnten nicht hoffen, daß sie unter drei Jahren eine Amortisation würden erreichen können.“

Wir haben diese Gefahr als die treibende Kraft auch in unserem inneren Kampf einst kennengelernt. Wir hatten die schwarzrotgoldene Koalition vor uns, diese Vermischung von Heuchel, Mißbrauch von Religion auf der einen und Kapitalisteninteressen auf der anderen Seite, und endlich die wirklich jüdisch-marxistischen Ziele. Wir sind mit dieser Koalition im Innern in einem harten Kampf reitlos fertig geworden. Nun steht dieser Feind im Außenraum genau so vor uns, er ist ja der Inspirator der Weltkoalition gegen das deutsche Volk und gegen das Deutsche Reich.“

Er hatte einst Polen vorgeschoben, dann später Frankreich, Belgien, Holland und Norwegen in den Vann seiner Dienste gezwungen.

England war dabei von vornherein eine treibende Kraft. Aber was war verständlicher, als daß eines Tages auch die Macht gegen und antreten würde, die diesen jüdischen Geist als stärksten Herrscher besitzt: die Sowjetunion, die nun einmal der größte Diener des Judentums ist. Die Zeit hat unterdessen das bestätigt, was wir Nationalsozialisten viele Jahre hindurch behauptet hatten: es ist wirklich ein Staat, in dem die gesamte nationale Intelligenz abgeschlachtet worden war und ein geistloses und Gewalt profetarisiertes Unterweltsentum übrigblieb, aber dem sich eine riesige Organisation jüdischer Kommissare — das heißt in Wirklichkeit Sklavenhändler — erhebt.

## Der bolschewistische Aufmarsch im Osten

Während wir gerade den Aufmarsch im Westen durchführten, begann Sowjetrußland schon mit dem Aufmarsch im Osten. Es trat ein Moment ein, da standen von uns in Ostpreußen drei Divisionen, während Rußland im baltischen Raum 22 Divisionen mobilisiert hatte. Und das vergrößerte sich nun von Monat zu Monat. Es blieb uns das nicht verborgen, fast Monat für Monat konnten wir bei jedem einzelnen Verband genau feststellen, wo, wie und wann er einrückte. Damit verbunden war eine ungeheure Arbeit an unseren Offizieren, die auch nicht übersehen werden konnte. Im Laufe von wenigen Monaten wurden nicht weniger als 900 Flugplätze in Bau gegeben und zum Teil fertiggestellt; man konnte sich ausrechnen, zu welchem Zweck eine so gigantische, über alle Vorstellungen hinausreichende Waffnung der russischen Flugwaffe stattfand. Dazu begann nun das Auffüllen einer Basis für einen Aufmarsch, einer Basis, die so gewaltig war, daß man schon daraus wieder auf die Größe des Aufmarsches schließen konnte. Parallel damit ging eine in Unvorstellbarer gesteigerte Rüstungsproduktion. So vor zwei Jahren noch ein Bauerndorf stand, wurden in dieser Zeit Rüstungsfabriken aufgerichtet, die nunmehr 65 000 Arbeiter beschäftigten!

Vor Lehmhöhlen wurden Fabrikantenn und Verwaltungsgebäude der GPH gebaut. Horne Wälder, räumliche Gefängniszellen für grausamste Marterung! Division reichte sich an Division. Schließlich waren es über 100, dann 120, 140, 170 Divisionen und darüber hinaus.

Unter diesen bedrückenden Erkenntnissen habe ich damals Molotow nach Berlin geladen. Sie kennen die Ergebnisse der Berliner Besprechung. Sie stehen feinen Zweifel darüber, daß Rußland entschlossen war, spätestens in diesem Herbst vorzugehen, möglicherweise bereits im Sommer.

(Schluß der Führerrede in der Beilage)

am Vormittag des 9. November vor ihrem Grabmal die nationalsozialistische Bewegung ihr Gedächtnis. Würdig war die Grabstätte geschmückt. Um 11 Uhr verkündeten Kommandos das Naben des Gauleiters, der mit Reichsleiter Bahur von Schwarz, Gauleiter Schwede-Roburg, Generalleutnant Reindke vom Oberkommando der Wehrmacht und zahlreichen anderen führenden Persönlichkeiten der Bewegung — unter ihnen die Reichsfrauenführerin Frau Scholt-Klink an die geweihte Stätte trat.

Aus den Händen dreier alter Kämpfer nahm der Gauleiter den Kranz des Führers entgegen, um ihn im Auftrage des Mannes niederzulegen, für den diese acht deutschen Menschen vor zwei Jahren starben.

## Weishestunde am königlichen Platz

Den würdigen Schlüssel in der Reihe der Gedenksteine zum 9. November bildete die Weishestunde am königlichen Platz, bei der das opfernde Vorantreten für Deutschlands Ehre und Freiheit an den eburnen Särgen der 16 Blutzeugen des 9. November 1923 geehrt wurde. Ueber der ewigen Wache, wo diese Männer, und allzeit Vorbild, ruhen, flammten aus Opferschalen die Feuerbrände — ein Symbol jenen Feuers des Glaubens an Deutschland, das einst in ihren Herzen brannte.

„Stillegefallen!“ ertönte das Kommando. Feierliche Stille liegt über dem weiträumigen, wundervollen Platz. Dumpf wirbelt die Trommel. Der Gauleiter des Traditionslandes begibt sich in Begleitung des Vertreters der Wehrmacht, Generaloberst Fromm, in die beiden Ehrenbauten und legt hier die 16 Kränze des Führers nieder. Jeder der Vorkränze mit weißen Ehrentafeln trägt zwei tote Schleiendänder, eines mit dem Namen des Führers, das andere mit dem Namen, an dessen Sarg der Gauleiter, nachdem er den Toten mit dem Deutschen Gruß geehrt hat, den Kranz niederlegt. Währenddessen präsentieren die Männer der Waffen-SS das Gewehr.

Der Trommelmusik ist beendet. Romanos haben über den Platz. Der Gausmusikzug spielt das Deutschland- und das Hork-Wesellied. Dann erscheint der Gauleiter vor der Front der angetretenen Verbände und grüßt zusammen mit dem Vertreter der Wehrmacht die Blutzeuge, um dann jedem der Angehörigen der Toten des 9. November die Hand zu schütteln. Ein letzter Gruß an die Blutzeuge. Die Weishestunde ist beendet.

## Britisches Schandmal

Angehörliches Verhalten der Briten und Sowjets gegen über diplomatischen Vertretern des Reiches und der deutschen Kolonie in Iran. — Unglaubliche Behandlung deutscher Frauen und Kinder.

Vor der deutschen und ausländischen Presse in Berlin gaben der ehemalige deutsche Gesandte in Teheran, Eitel, und der ehemalige deutsche Generalkonsul in Neusauit, Prof. Gerlach, einen Bericht über das völlerrechtswidrige und gegen die Gesetze der Menschlichkeit verstoßende Verhalten der Briten und Sowjets gegenüber diplomatischen Vertretern des Reiches und gegenüber der deutschen Kolonie in Iran ab.

Der erschütternde Erlebnisbericht, den Gesandter Eitel den Vertretern der Presse gab, war eine einzige Anklage gegen die ungeheuerliche Schuld der britischen Regierung an dem Schicksal ausländischer und tüchtiger deutscher Männer und Frauen, deren sonderbares Verhalten gegenüber ihrem Gastland von der iranischen Regierung mehr als einmal ausdrücklich als vorbildlich bezeichnet worden war. Bei allen Maßnahmen gegen die deutsche Kolonie, so stellte Gesandter Eitel einmütig fest, „war die britische Regierung die treibende Kraft. Dem Sowjetbotschafter Smirnow, der sich ganz den Weisungen des britischen Gesandten fügte, wurde immer dann der Vortritt gelassen, wenn die Durchführung gewisser Maßnahmen dem „guten Ruf“ Englands abträglich sein konnte.

### Kein Mittel zu feige

Hinter der iranischen Regierung standen in enger Verbundenheit der britische Plutokrat und der sowjetische Volksherr, um immer dann die schützende Hand der Repressalie und der Drohung zu erheben, wenn die Regierung in Teheran aus natürlichem Rechtsgefühl und Anstandsgefühl sich weigern wollte, Zwischenräger für Forderungen zu sein, die ebenso erblos wie feige waren.

Gesandter Eitel schilderte, wie die Engländer im Kampf gegen die deutsche Kolonie und mit dem Ziel, die Internierung aller Deutschen zu erreichen, ihre aus den Kolonialkriegen wohlbestehenden Methoden mit einer Brutalität und Rücksichtslosigkeit obnegleichen anwandten:

Von der Drohung mit dem Einmarsch sowjetischer Truppen nach Teheran und dem wiederholten Überfallen des Gesandtschaftsgebäudes durch sowjetische Bomber bis zu erzwungenen terroristischen Polizeimaßnahmen war den verbündeten Engländern und Sowjets kein Mittel zu feige, niederträchtig und schmutzig in dem Versuch, die Deutschen auf die Knie zu zwingen.

Schließlich wurde die iranische Regierung zu einer im Leben zweier beschränkter Völker bislang noch nicht dagewesenen Aktion veranlaßt: Das Gelände der deutschen Gesandtschaft in Schirvan wurde von den Truppen der Garnison Teheran mit aufgepflanztem Seitengewehr dicht umstellt. Gleichzeitig wurden Maschinengewehre kriegsmäßig getarnt in Stellung gebracht.

„Für alle Zeiten“, so fuhr Gesandter Eitel fort, „wird die Tatsache, daß die britische Regierung nicht nur ihre Zustimmung gab, sondern die Veranlassung dafür war und Beihilfe dazu leistete, daß reichsdeutsche Männer den Bolschewisten ausgeliefert wurden, ein Schandmal in der britischen Geschichte bleiben.“

Eine abgrundtiefe Kluft zwischen christlicher Handlungsweise der Briten und sozialistischer Haltung der deutschen Männer tat sich auf, zwischen dem niederträchtigen und erpresserischen Vorgehen der Engländer nämlich, daß in der Nacht acht Stunden den britischen ultimativen Forderungen nach Auslieferung der Wehrfähigen gipfelte, und der vorbildlich männlichen nationalsozialistischen Haltung jener Männer, die mit einem Siegesheil auf den Führer und den Wiedern der Nation im Augenblick ihrer Internierung noch einmal ein Treuegelübde für Führer und Reich ablegten.

Das spätere Schicksal von Frauen und Kindern der deutschen Kolonie ist eine weitere schreiende Anklage gegen den Bruch jenes von den Engländern feierlich gegebenen Wortes, mit dem sie das freie Geleit von 487 Frauen, Kindern und Gesandtschaftsmitgliedern garantiert hatten.

### Die Leidensfahrt der Deutschen

Über mehr als 1000 Kilometer weglagen Geländes führte die Leidensfahrt der Deutschen zur türkischen Grenze. Beim ersten Aufenthalt in Raswin wurde die Kolonie von der Gefandtschaft getrennt, der Fahrer des Gesandten von den Bolschewiken verhaftet und verschleppt. Die Gefandtschaft selbst in den Hof des Polizeigefängnisses gebracht. Auf der zweiten Station in Semjan wurden die Mitglieder der Gefandtschaft in einem leerstehenden Haus, dessen Besitzer von den Bolschewiken liquidiert worden war, dreißig Stunden lang ohne Essen und Trinken festgehalten, während die Kolonie bereits 15 Stunden vorher die Weiterreise nach Täbris angetreten hatte. In Täbris, wo Gefandtschaft und Kolonie wieder zusammentrafen, erfolgte in glühender Hitze die Unterbringung auf dem baumlosen Platz des Kasernenhofes eines Reiterregiments.

Nings um den Hof waren Maschinengewehre in Stellung gebracht. Nachts beschützten Scheinwerfer grell den Platz. Die letzte Nacht fünf Tage nach der Ankunft in Täbris, mußten von Frauen und Kindern auf freiem Feld zugebracht werden. Vier Kilometer vor der türkischen Grenze schließlich haben sich jene Szenen abgepielt, über welche die Weltöffentlichkeit bereits unterrichtet ist. Der bulgarische und der ungarische Geschäftsträger und das Personal der deutschen Gefandtschaft wurden gewalttätig entsetzt, Frauen und Kinder systematisch in der schamlosesten Weise ausgeplündert. Wiedertünder wurden die Wunden abgenommen. Kolonie und Gefandtschaft verloren ihr gesamtes Gepäck. „So sah in Wirklichkeit das von Bolschewiken und Engländern der Kolonie und der Gefandtschaft schriftlich zugesicherte freie Geleit aus.“

### Erloisort Wortbruch der Engländer

Sobald gab Generalkonsul Gerlach eine eindrucksvolle Schilderung, wie am 10. Mai 1940 die Engländer in das deutsche Konsulat in Neusauit einbrachen. „Kein Verlangen“, so berichtete er, „sowohl den schwedischen Generalkonsul zur Liebergabe des Reichseigentums und des Schutzes der deutschen Interessen zu sehen, wurde abgelehnt. Sämtliche Schlüssel mußten abgeliefert, sämtliche Türen geöffnet werden. Wir mußten uns, einschließlich der Damen, in Gegenwart der Polen mit ausgepflanztem Seitengewehr umkleiden.“ Dann wurden die Deutschen zum Hofen und auf den Kreuzer „Gladstone“ gebracht. Generalkonsul Gerlach stellte ausdrücklich fest: „Vor der Abreise gab uns der englische Generalkonsul offiziell die Erklärung ab, daß wir auf dem schnellsten Wege nach Deutschland gebracht würden.“ Wie England auch dieses Versprechen einzuhalten gedachte, bewiesen eindringlich die Schilderungen des Generalkonsuls von seinem und seiner Familie Schicksal in den folgenden Monaten.

## Sowjet-Aluminiumzentrum Tschwin genommen

Ueberraschungserfolg an der Nordfront. — Ueber 20 000 Gefangene und große Kriegsbeute. — Gesamtgefangenenzahl auf 3 632 000 erhöht. — Wichtiger Luftangriff auf Sewastopol.

Aus dem Führerhauptquartier, 10. November. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Auf der Krim wurden schwedische Sewastopol und westlich Kertsch jah Wehrmacht leistende feindliche Nachburen weiter zurückgedrängt. Wichtige Luftangriffe richteten sich bei Tag und Nacht gegen Sewastopol. Im Ostank und Lagerhäusern entstanden große Brände. Im Hafen der Seefestung wurden ein sowjetischer Kreuzer und ein großes Handelsschiff durch Bombentreffer schwer beschädigt.

Zwischen Donez und Wolga und im Raum um Moskau vernichtete die Luftwaffe eine große Zahl von Transportzügen der Sowjets. Stärkere Kampfliegerverbände belegten Moskau mit Spreng- und Brandbomben.

Im Zuge der zwischen Jemen- und Laboga-See über den Wolchow hinweg geführten Operationen nahmen — wie durch Sondermeldung bekanntgegeben — Infanterie- und Panzerverbände in der Nacht zum 9. November durch überraschenden Angriff den wichtigen Verkehrsnotenpunkt Tschwin. Zahlreiche Gefangene und große Beute wurden hierbei eingebracht. Der Stad der 4. sowjetischen Armee einzug der Gefangenennahme nur unter Zurücklassung seiner Kraftwagen und wichtiger militärischer Schiffschiffe. In den Kämpfen an diesem Frontabschnitt wurden seit dem 16. Oktober rund 20 000 Gefangene eingebracht sowie 96 Panzerkampfwagen, 179 Geschütze, ein Panzerzug und zahlreiche sonstiges Kriegsmaterial erbeutet. Etwa 6000 Minen wurden aufgenommen.

Die Gesamtzahl der im Ostfeldzug eingebrachten sowjetischen Kriegsgefangenen hat sich nunmehr auf 3 632 000 Mann erhöht.

Vor der schottischen Ostküste versenkte die Luftwaffe in der Nacht zum 10. November einen Frachter von 2000 Bruttoregistertonnen. Ein weiteres Handelsschiff wurde durch Bombenwurf beschädigt. Sturzflugbomben dombardierten an der englischen Südküste das Hafengebiet von Margate. Ausgedehnte Brände und starke Explosionen ließen den Erfolg des Angriffes erkennen.

In Nordafrika griffen deutsche Kampfliegerverbände mit guter Wirkung britische Stützpunkte bei Marsa Matruh und Dunesanlagen bei Tobruk an.

Der Feind warf in der letzten Nacht mit schwächeren Kräften Bomben auf einige Orte in Nordwestdeutschland, vor allem auf Wohnviertel in Hamburg. Die Zivilbevölkerung hatte Verluste an Toten und Verletzten. Zwei britische Bomber wurden abgeschossen.

Oberleutnant Leuzerlang seinen 20. Nachjagdflug.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 9. November. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Auf der Krim setzten die deutschen und rumänischen Truppen die Verfolgung des geschlagenen Feindes entlang der Südküste und auf der Halbinsel Kertsch erfolgreich fort. Jalta wurde genommen.

Im Kampf gegen die britische Verlogungsschiffahrt war die Luftwaffe in der letzten Nacht besonders erfolgreich. Vor der englischen und schottischen Ostküste versenkten Kampflieger aus Geleitzügen heraus sechs feindliche Handelsschiffe, darunter einen großen Tanker, mit zu-

Am 12. Mai wurde Gerlach von seiner Familie getrennt, am folgenden Tage im Polizeiwagen in das Gefängnis von Liverpool transportiert und dort in eine Dunkelzelle einsperrt.

Nachdem ihm sämtliche Ausweispapiere, einschließlich des Diplomatienpasses, abgenommen worden waren, wurde seine Forderung unterzählig den Vertretern der Schamacht zu legen mit böhnischem Lachen abgelehnt. So schmutzig wie die Gefangenschaft mit Strohhalm und Dede, so schmutzig waren der Waldraum, der altschweigischen Dästelungen zur Verlaugung stand, und das Handtuch, Kofferzeug, Kamm, Bürste, Seife und Zahnbürste wurden dem Generalkonsul verweigert. Am 15. Mai wurde Gerlach nach London, und zwar zunächst für 14 Tage in eine Schule, die als Internieringort eingerichtet war, und danach in den Tower übergeführt. Während der ersten Monate war es dem Vertreter des Reiches weder erlaubt, Zeitungen oder Nachrichten zu erhalten, noch Briefe zu schreiben. Auf mehrfaches nachdrückliches Verlangen wurde ihm später wenigstens gestattet, zwischen den Wällen rund um den Tower herumzugehen, immer bewacht und begleitet von einem Posten mit umgebenem Gewehr. „Die unerhörte Anspannung der Einzelhaft“, so erklärte Gerlach, „führte zu meiner Erkrankung: Die letzten drei Wochen meines Aufenthaltes habe ich kaum eine Nacht im Bett zugebracht.“

Im Tower habe ich die schweren Angriffe der deutschen Luftwaffe miterlebt. Bei jedem Luftalarm wurde ich von dem Posten mit ausgepflanztem Seitengewehr in einen der Wehrtürme gebracht, in dem noch andere Männer, Frauen und Kinder sich aufhielten. Ende Juli bekam ich zum ersten Male einen Brief von meiner Frau. Am 19. September wurde ich nach 2½ Monaten in schwerster Einzelhaft in gesundheitlich völlig erträumtem Zustande aus der Zelle von Man gebracht und am 7. Oktober endlich mit meiner Familie in Douglas vereint.“

Generalkonsul Gerlach betonte am Schluß seiner Ausführungen, daß er gegen den britischen Botschafter Oliphant ausgetauscht worden sei. Im Gegensatz zu der Behandlung wie ein Strafgefangener, die ihm in seiner Eigenschaft als Diplomat zuteil gerorden ist, lege der Brief des Botschafters Oliphant Zeugnis davon ab, wie die deutsche Regierung den Vertreter Englands während der Zeit seiner Internierung behandelt habe. In diesem Schreiben, das Gerlach im Wortlaut verlas, bringt Botschafter Oliphant die Anerkennung der gesamten Reisegeleitenschaft für die bewundernswürdige Organisation der Reise zum Ausbruch und schließlich wörtlich: „Durch al. daß, was Sie freundschaftlich für uns getan haben, wird diese Reise in angenehmer Erinnerung bleiben.“

Diese Tatsachenberichte erübrigen jeden weiteren Kommentar. Während Deutschland in strengster Wahrung der internationalen Gepllogenheiten die Angehörigen und die diplomatischen Vertreter der Feindstaaten behandelte, hat sich England auch hierbei als echter Spielgefeß der Sowjets erwiesen und sich selbst von jeglicher Zivilisation losgelöst.



Tschwin, das vom deutschen Heer besetzt wurde, ist an und für sich nur eine Kleinstadt mit 12 000 Einwohnern an der Eisenbahnlinie Leningrad-Wologda; aber als Mittelpunkt der wichtigsten sowjetischen Baugutlagerstätten kommt ihm eine ganz ungewöhnliche Bedeutung zu. Diese Baugutlagerstätten haben bis jetzt die zwei größten Aluminiumbütten der Sowjetunion, nämlich das in der Nähe Leningrads gewogene Wolchow sowie Sapotroßje am unteren Dnepr, versorgt, die allein 80 Prozent der bolschewistischen Aluminiumproduktion erstellen. Da diese zwei Hüttenwerke bereits für die Produktion ausgefallen sind, ist nunmehr der weitest größte Teil der Aluminiumgewinnung den Bolschewiken verlorengegangen. Zwar sind seit 1939 neu entdeckte Baugutlagerstätten im Nordural in einer neu errichteten Hütte verwendet worden, aber diese Produktion ist noch nicht annähernd groß genug, um eine fühlbare Entlastung zu bringen, denn der Aluminiumbedarf der sowjetischen Rüstungsindustrie, vor allem der Luftwaffe, war schon vor Beginn dieses Feldzuges so groß, daß selbst die noch unverletzte Aluminiumindustrie für die Bedürfnisse der Sowjetunion nicht ausreichte. Sie mußte deshalb aus dem Ausland Aluminiummengen einführen, die etwa der Hälfte der Eigenproduktion entsprachen. Deshalb steht jetzt auch Aluminium, wie Lord Beaverbrook mitteilte, an der Spitze der Hilfserufe, die Moskau nach London jendet.

Am 12. Mai wurde Gerlach von seiner Familie getrennt, am folgenden Tage im Polizeiwagen in das Gefängnis von Liverpool transportiert und dort in eine Dunkelzelle einsperrt.

Nachdem ihm sämtliche Ausweispapiere, einschließlich des Diplomatienpasses, abgenommen worden waren, wurde seine Forderung unterzählig den Vertretern der Schamacht zu legen mit böhnischem Lachen abgelehnt. So schmutzig wie die Gefangenschaft mit Strohhalm und Dede, so schmutzig waren der Waldraum, der altschweigischen Dästelungen zur Verlaugung stand, und das Handtuch, Kofferzeug, Kamm, Bürste, Seife und Zahnbürste wurden dem Generalkonsul verweigert. Am 15. Mai wurde Gerlach nach London, und zwar zunächst für 14 Tage in eine Schule, die als Internieringort eingerichtet war, und danach in den Tower übergeführt. Während der ersten Monate war es dem Vertreter des Reiches weder erlaubt, Zeitungen oder Nachrichten zu erhalten, noch Briefe zu schreiben. Auf mehrfaches nachdrückliches Verlangen wurde ihm später wenigstens gestattet, zwischen den Wällen rund um den Tower herumzugehen, immer bewacht und begleitet von einem Posten mit umgebenem Gewehr. „Die unerhörte Anspannung der Einzelhaft“, so erklärte Gerlach, „führte zu meiner Erkrankung: Die letzten drei Wochen meines Aufenthaltes habe ich kaum eine Nacht im Bett zugebracht.“

### „Moskau ist schwer getroffen“

Ein japanischer Augenzeugenbericht.

Die Versorgungsanlagen und Industriewerke von Jalta waren am 9. und in der Nacht zum 10. November mehrfach das Ziel harter deutscher Kampfliegerverbände, die eine große Zahl Bomben aller Kaliber abwarfen. Die für die Rüstung der Sowjets und die Verteidigung der Stadt wichtigen Werke wurden schwer getroffen.

Moskau ist durch die deutschen Luftangriffe schwer getroffen, berichtet Hisaroku Mizobe von der Investitionsabteilung des japanischen Außenamtes, der sich Anfang Oktober sechs Tage in Moskau aufhielt, in einer Unterredung mit einem Vertreter von „Dschin Schimbu“ Moskau macht einen einsamen und trübseligen Eindruck. In den ersten Tagen des Oktobers litt Moskau unter „fortgesetzten furchtbaren Angriffen der deutschen Luftwaffe, die sich hauptsächlich auf die industriellen Anlagen konzentrierten und Wohnviertel vernichteten“. Die Regierung versuche, die gewaltigen Schäden wie auch die militärischen Niederlagen vor der Bevölkerung zu verbergen. Die Bevölkerung sei niedergedrückt und glaube nicht an den Erfolg Stalins gegen Deutschland. Aus Furcht vor der GPU wage aber niemand zu sprechen.

### Rühne Wallentaten

Durch eine fühne Wallentat unterstützte ein Artillerie-Leutnant im mittleren Abschnitt der Diktator den Angriff der Infanterie. Bei einem Kampf um eine besetzte sowjetische Verteidigungsanlage ging er mit seinem Geschütz bis in die vorderste Linie vor und nahm die sowjetischen Bunker und Zielungen in direktem Beschuss unter Feuer. Drei Betonlöcher und ein Blockhaus wurden durch Bombentreffer zerstört. Weitere Granatentreffer befelegten eine Beobachtungsstelle. Obwohl der tapfere Offizier bei der sich anschließenden Säuberungsaktion durch einen Schußverletzung eine schwere Kopfverletzung erlitten hatte, brachte er Geschütz, Munition und Bedienung sicher zurück und lieferte 52 gefangene Bolschewiken bei der Batterie ab.

Durch rücksichtslossten Einsatz seiner Batterie brachte ein Zugführer einer im mittleren Frontabschnitt vorgehenden deutschen Panzerabteilung den Angriff eines 52-Tonnen-Sowjet-Panzerkampfwagens zum Erliegen. Mit anhaltendem Ansturm hatte die sowjetische Besatzung versucht, das Vordringen der deutschen Abteilung zu verhindern. Darauf rief der deutsche Zugführer kurz entschlossen mit seinem Panzerkampfwagen vor, rollte dem sowjetischen Panzer entgegen und stellte ihn in einer Schlacht zum Kampf. Auf kürzester Entfernung fanden sich die beiden Panzerkampfwagen gegenüber und ihre Befehlsgeber wechselten Granaten auf Granaten in heftigster Folge. In diesem Feuerduell gelang es dem deutschen Zugführer, das Antriebsrad und eine Gleisfette des Sowjetpanzerkampfwagens zu zerstören und den Geschützraum durch mehrere Treffer zu verfeuern. Bewegungslos blieb der schwergetroffene Panzer in der Handgranaten und Vitolen zu verteidigen. Nach kurzem Kampf war auch er besetzt.

### Ostliches und Sächsisches

Meine letzten Wünsche in dem Augenblick, wo ich meinen Geist aushauchen werde, werden für das Wohl dieses Reiches sein.

11. November.

1852: Der österreichisch-ungarische Generaloberst Franz Graf Saurab von Hörsdorf geb. (gest. 1925). — 1884: Der Zoolog und Reisende Alfred Brehm gest. (geb. 1829).

Sonne: M. 8.14. U. 17.14: Mond: U. 13.45. M. 23.35

#### Wochenpruch der NSDAP.

Die Nachwelt vergißt die Männer, die nur dem eigenen Nutzen dienen, und rühmt die Helden, welche aus eigenem Glüd verzichteten.

Adolf Hitler.

Den wahren Wert des Lebens eines Mannes machen nicht die Erfolge aus, die er für seine eigene Person erzielen konnte, sondern diejenigen, die er im Dienste für das Volk erstritte und erzielte, als dessen Sohn er geboren wurde. Die wahrhaft großen Männer haben auch stets die Interessen der Nation vor ihre eigenen Wünsche gestellt und haben — wenn es darauf ankam — nicht geögert, das Glüd des eigenen Ichs für das Wohlergehen ihres Volkes zu opfern.

Aber gerade die Namen dieser Männer sind es, auf deren Wirken die Nachwelt mit Ehrfurcht schaut, weil sie es gewesen sind, die das Fortschreiten der Entwicklung in einer Weise beeinflussten, die dem Aufblühen der Nation dienete ohne Rücksicht auf das eigene Schicksal. Und im Schatten dieser Männer verblissen die Namen derjenigen, die — obwohl hochbefähigt — ein Leben in Glanz und Luxus dem Opfer an die Nation vorgezogen. Ihr Augenblicksruhm vermochte den Jahrhunderten nicht standzuhalten. Um so heller aber erstrahlt auch heute noch der Glanz der Namen derer, die sich im Dienste für ihr Vaterland verzehrten. (NSG.)

Altenberg. Der 9. November, der Tag, an dem vor 18 Jahren die ersten Blutzugungen des nationalsozialistischen Deutschlands vor der Feldherrnhalle in München für das neue Großdeutsche Reich ihr Leben gaben, war auch bei uns einer eindrucksvollen, würdigen Stunde des Heldengedenkens gewidmet. Der Feiertag der Volksschule war mit reichem Blumenkranz versehen. Hinter dem Rednerpult hob sich das Ehrenglied ab, das Symbol, unter dem heute unsere Wehrmacht unvergleichliche Siege erkämpft. Außer den Hinterbliebenen der Gefallenen nahmen zahlreiche Einwohner an der Feier teil, die durch wehrvolle Klänge der Doertüre zu „Mein Kampf“ von Richard Wagner eingeleitet wurde. Dann sprach Bürgermeister Heischner. In Ehrfurcht würdigte er die Größe des Opfertodes unserer Gefallenen. „Euer Leid ist unser Schmerz“, rief er den Angehörigen zu, „euer Opfer ist unsere Ehre, euer Weib ist unser Glaube!“ Dann ehrte er die gefallenen Helden, während sich die Fahne der Ortsgruppe senkte und das Lied vom Guten Kameraden erklang. Im Osten stiegen folgende Söhne unserer Stadt: Gefr. Erwin Krüner (28 Jahre), am 25. Juni, Oberfeldwebel Max Klein (28 Jahre), am 22. Juni, Schwerverwundet und am 28. Juni gestorben, Gefreiter Herbert Raucher (23 Jahre), am 25. Juni, Soldat Gerhard Hardig (31 Jahre), am 26. Juni, Gefreiter Herbert Engewald (29 Jahre), am 8. Juli, Obergefr. Willy Kempe (34 Jahre), am 20. Juli, Soldat Alfred Menke (21 Jahre), am 4. Oktober, Gefreiter Kurt Heibig (27 Jahre), am 11. Oktober; zuletzt in Altenberg wohnhaft gewesen: Stabswachmeister Erwin Richter (41 Jahre), am 28. Juni, Oberplonnier Alfred Briesbach (31 Jahre), am 18. August, Gefreiter Herbert Richter, am 21. Juli, Gefreiter Erich Schwenke (23 Jahre), am 2. Juli, Soldat Walter Briesbach (22 Jahre), am 17. September; vermisst: Gefreiter Herbert Berger (22 Jahre), seit dem Augenblick des Abbruchs auf Kreta als Fallschirmjäger, am 20. Mai, Schütze Kurt Vöhld, im Osten seit 8. September 1941. Ein Adagio von Beethoven leitete zu einer zündenden Ansprache des Pp. Sachler über, der die Ereignisse des 9. November 1923 in München nach ihrem Geschehen und ihrer hohen, heiligen Bedeutung würdigte und unter den Klängen des Deutschlandliedes die Namen der ersten 16 Blutopfer der Bewegung verlas. Das Vorbild des Führers und das Opfer dieser Vorkämpfer gab unsern Volk den Glauben an die eigene Wertigkeit und den harten Willen zum Handeln wieder. Diese Härte gibt uns heute Kraft und Ausdauer, in einem unerhörten Ringen die große deutsche Zukunft zu meistern und sie zu vollenden. Das Streben des Einzelnen ist belanglos, es bleibt verdinglich wie er selbst, unsterblich ist allein das Werk, das der Tapsere, Starke dem Leben abringt und der Ewigkeit seines geliebten Volkes weilt. Der Herrgott misst das Leben nicht nach der Zahl der Jahre, sondern nach dem Werke, das wir schaffen und nach der Haltung, in der wir es vollbrachten. Der heiligste und schönste, aber auch der schwerste Tod ist der, der den Mann im Kampfe um sein Vaterland trifft, und nur der Glaube an die höchsten Güter eines Volkes kann ihn überwinden. Wie die Kämpfer des Weltkrieges, die mit fliegenden Fahnen und Sturmgesang in das Feuer liefen und dahinsanken, so opferten auch die Gefallenen dieses uns aufzunehmenden Krieges ihr junges Blut für das ewige Deutschland, für das sie kämpften und das sie schauten, ehe ihr Herz brach. Sie sind die wahren Streiter Gottes, die Heiligen unserer Volksgemeinschaft. Ihnen wollen wir unsere Dome bauen, zu ihren Hainen wollen wir pilgern, wenn unsere Seele zum weiteren Kampf um Kraft und Stärke ringt. Die mitreißenden Klänge der Siegesfanfaren des Ostfeldzuges beschließen die Gedenkfeier.

Geising. Stadesamtsnachrichten für die Zeit vom 1. bis 31. Okt. 1941. Geburten: Bergmann Rudolf Weisheit und Frau Rosa geb. Pofakiewicz, Geising, Bergarbeiterstellung, Flur-Nr. 455 N. ein Sohn: Adolf (6. Kind); Margot Christa Völk, Georgensfeld Nr. 19 eine Tochter: Christa Monika (1. Kind). Eheschließungen: Werkzeugschlosser, Obergefreiter Hermann Gerhard Körbig, Dresden A 38, Reifeldorfer Str. 169, zur Zeit bei der Wehrmacht mit Hausangestellte Olga Elisabeth Heuß, Geising, Löwenhainer Str. 166; Bergmann Max Erich Hübner, Zinnwald Nr. 55 mit Wirtschaftsgeliffin Anna Liebsbeth Kießling, Zinnwald Nr. 55. Sterbefälle: Rentner Wilhelm Aug. Schütz, Georgensfeld Nr. 23 B (87 Jahre); Auguste Minna Ehrlich obo. Wolf, Geising, Lange Str. 16 (86 Jahre); Reiner, Uffs, Arno Otto Heimann, Georgensfeld Nr. 8 B, gefallen im Osten (27 Jahre).

Zinnwald. Aus dem Leben der NSDAP. Auch an der Ortsgruppe Zinnwald fand eine Aktivierungskundgebung mit dem besten bekannten Gauredner Reutgens-Robiens, Reichsbank, statt. Wer diese Ausführungen hörte, die unter das zeitgemäße Wort: „Mehr sein, als scheinen!“ gestellt waren, der weiß, daß der Glaube an den Sieg niemals wankt. In geschicht gepflanztem Aufbau über die äußeren Feinde, geschichtliche Entwicklung, wirtschaftliche Kraft, militärische Überlegenheit führte der Weg zur Heimatfront. Es war mehr als Ausdruck nationalsozialistischer Gedankengutes, es waren Ausführungen von höchstem Können, belegt durch eine erstaunliche Darlegung tiefster und genauer Wirtschaftszahlen

die dieser Redner geboten hat. Wie treffend zeigte er die deutsche Mutter, wenn er sagte: Tapsere ist der Löwe, tapfer ist der Soldat, doch tapferer ist die Mutter! Und so mußte sich aus dem ganzen Aufbau nur ein Weg als richtunggebend in seinen Ausführungen aufzeichnen: „Führer befehl, wir folgen Dir!“ — Auf dem Gebiet des Filmes wurde die Ortsgruppe mit dem großen Werk „Die Krüger“ vertraut gemacht, bei dieser Gelegenheit sprach der Kreispropagandaleiter Pp. Müller zur Vorstellung und Einleitung. Die politischen Leiter erfreuten sich nach dem üblichen Monatsappell an dem vorzüglichen Film „Schießen und Treffen“. — Der 9. November vereinte die Männer und Frauen der Partei in der Ortsgruppe in überaus großer Anzahl zu einer schlichten Feier. Mit getragener Feiermusik eingeleitet, sprach der Ortsgruppenleiter Schelle Worte des Führers. Pp. Veckert gedachte in seiner Rede zum Gedächtnis der Helden der Gemeinde Zinnwald der Tugenden unserer Soldaten, er verlangte von der Heimat für die deutsche Seele Härte im Einsatz, Beständigkeit und Sauberkeit des Herzens. Der Dank der Heimat liegt darin, daß unsere toten Helden ewig in uns leben, und so verlor er am Schluß auf die brennenden Lebenslichter im Blumenkranz unter dem Ehrenglied Kreuz. Das Zeichen ihres Berufes, für den Bergmann sein Schlegel und Eisen, für den KVO-Schaffner das Verkehrszeichen der KVO, schmückt jene Kerze, die in allen Feierstunden der Partei in Zinnwald den Helden der Ortsgruppe entzündet wird, damit auch äußerlich sie leben, leben in unserer Gemeinschaft. Mit dumpfen Trommelwirbel war der Namensruf begleitet, das Lied vom guten Kameraden, das Deutschlandlied erklang auf. Feiermusik als Ausgang gab Kunde, daß die Heimat treu und dankbar ihre Pflicht erfüllt. Wenn dieser Bericht eine Zeitspanne von 14 Tagen umfaßt, dann kann man wohl behaupten: In der Ortsgruppe-Zinnwald herrscht gleicher Eifer, wie allerorts im Kreise Doppeldiswalde der NSDAP. Auch der Geist des Opfers in den Sammlungen ist kein geringer, die Ortsgruppe steht stets mit an erster Stelle im Kreise!

Glashütte. Eine Morgenfeier der Ortsgruppe der NSDAP zum Gedenken der für Deutschlands Freiheit und deutsches Lebensrecht gefallenen Parteigenossen und Angehörigen der Wehrmacht vereinigte am Sonntagvormittag alle Amsträger und Mitglieder der Partei und ihrer Gliederungen, die Kameraden der Kriegeskameradschaft, die Jugend beiderlei Geschlechts und die Angehörigen der im gegenwärtigen Kampfe gefallenen Glashütter Volksgenossen. Zum ersten Male fand eine solche Feierstunde in unserem Lichtspieltheater statt, und es zeigte sich, daß sich Raum und Bühne vorzüglich dazu eignen. Der Mittelpunkt der im Grünsmuck prägnanten Bühne bildete ein aus einer Opferfahne ausloberndes Feuer mit je einem SA-Mann aus beiden Seiten, das ewige Feuer und die ewige Wache darstellend. Davor hatten die vollständig anwesenden Orchestervereins-Mitglieder Platz genommen. Den nach beiden Seiten abfließenden Rahmen dieser würdigen und stilvollen Gruppierung bildeten die Fahnenabstuhnungen. Das Orchester leitete die Morgenfeier mit dem Adagio aus der Sonate Pathétique von Beethoven ein. Ortsgruppenleiter Pp. Schmeider hielt eine Ansprache, in der er die Größe und Bedeutung unseres Kampfes umriß, die Gegner kennzeichnete, das in diesem Kampfe

gebrachte Opfer im allgemeinen würdigte und der aus diesem Kampfe nicht wieder zurückgekehrten Söhne unserer Stadt ehrend gedachte. Der Gedächtnisakt fand durch das Senken der Fahnen und der ausklingenden Weisen eines Streichquartetts seinen symbolhaften Ausdruck. Aussagen je eines Vertreters der SA und der Hitlerjugend unterstrichen den in der Ansprache zum Ausdruck gebrachten Opfergeist. Das Orchester brachte dann das Andante aus der 1. Smpphonie von Beethoven zum Vortrag. Am Schluß wiederholte Pp. Schmeider das vom Führer zu Beginn dieses Krieges geprüchene Bekenntnis zur restlosen Einsatzbereitschaft für unser Lebensrecht.

Zinnwald (Sudetengau). Dachbodenbrand. Am Mittwoch zwischen 19 und 20 Uhr brach auf dem Dachboden des Gasthofes „Sängergruß“ ein Schadenfeuer aus, das glücklicherweise durch das rasche und zielbewusste Zutreten des Personals und der Feuerpolizei keinen großen Umfang annehmen konnte.

Vorder-Zinnwald (Sudetengau). Am vorigen Sonntag, den 9. November, erlebte unsere Gemeinde einen denkwürdigen Tag. Das ehemalige „Naturfreundehaus“, das zum Schulungs- und Erholungsheim des Kreises Teplitz der NSDAP umgestaltet worden ist, wurde seiner neuen Bestimmung übergeben. Der Teplitzer Bürgermeister Dr. Rößling stellte dem Kreisleiter Hubert Pfeifer das Gebäude zur Verfügung, der Gauleiter gab 3000 RM für den Ausbau. Am 21. Juni 1941 wurde mit den Säuberungsarbeiten begonnen, am 13. Juli wurden die Ausbauarbeiten in Angriff genommen. Fast alle Leistungen wurden in freiwilliger Sonntagsarbeit der Politischen Leiter vollbracht, die allein 813 Arbeitsstunden leisteten. Im Gemeinschaftsraum erstattete nach der Schlüsselübergabe Kreisabsamtsleiter Pp. Kühn den Arbeitsbericht. Ortsgruppenleiter Pp. Hellmich gab seiner Freude Ausdruck, daß dieses Heim in Vorder-Zinnwald, dem Geburtsort des Kreisleiters Hubert Pfeifer, steht. Der Kreisleiter dankte allen, die zum Bau mitgeholfen haben, widmete dem Heim ein Gedenkbuch und gab seiner Freude Ausdruck, daß gerade er als Sohn dieses Dorfes in diesem nunmehr einen Mittelpunkt nationalsozialistischer Weltanschauung des Kreises Teplitz der Partei übergeben könne. Bei der anschließenden Besichtigung des Heimes deagaben sich die Teilnehmer aus dem großen, etwa hundert Personen fassenden, hölzernen Gemeinschaftsraum in die anderen Räume. Da sind: eine große Gemeinschaftsküche für die Schulungsteilnehmer, eine Wohnung für den Heimwächter, ein gekachelter Waschkraum mit zehn Warmwasser-Waschgelegenheiten und andere hygienische Einrichtungen. Im Obergeschoß, das als Schlafräum ausgestattet wurde, sind 50 saubere Schlafgelegenheiten, sowie drei freundliche Zimmer für Erholungsuchende vorhanden. Alles machte den besten Eindruck.

Ebersdorf. Dreifiser Betrüger. Einem Fleischhauer in der Umgebung von Teitschen wurde ein Bogen mit aufgeklebten Fleischmarken gestohlen. Der Dieb versuchte in Ebersdorf mehrere Kilogramm Fleisch zu kaufen und gab dafür die aufgeklebten Fleischmarken ab. Der Fleischer merkte aber sofort, daß es sich um gestohlene Marken handelte und verständigte die Gendarmerie. Der Dieb konnte überführt werden und mußte seine Tat eingestehen.

### Amfliche Bekanntmachungen

#### Rentenunterstützungen

gelangen am Sonnabend, dem 15. November 1941, im Wohlfahrtsamt zur Auszahlung und zwar:

Sozialrentner-Unterstützungen von 9—10 Uhr, Kleinrentner-Unterstützungen und Kleinrentnerhilfe von 11—12 Uhr.

Der Bürgermeister zu Glashütte, am 10. November 1941

#### Abgabe von Butterfischmalz

Von der 31. Zuteilungsperiode ab (15. Dezember 1941 bis 11. Januar 1942) erhalten die Normalverbraucher und die Jugendlichen von 14 bis 18 Jahren sowie die entsprechenden Verbrauchergruppen der Selbstversorger mit Butter (Reichsfettkarten SV 1 und SV 5) bis auf weiteres 50 g Butterfischmalz gegen Herausgabe der Nationen an Schweinefleischfetten auf die Hälfte. Eine Änderung der Gesamtration tritt hierdurch also nicht ein. Die auf die Fettzufuhrkarten der Schwere- und Schwerstarbeiter zu beziehenden Mengen an Schweinefleischfetten bleiben von dieser Regelung unberührt.

Um die rechtzeitige Belieferung der Kleinverleiher mit Butterfischmalz für die 31. Zuteilungsperiode sicherzustellen, haben die Normalverbraucher und Jugendlichen von 14 bis 18 Jahren den mit „F“ bezeichneten freien Abschnitt der Reichsfettkarte 30 zusammen mit dem Bestellchein 30 über Margarine in der Woche vom 10. November bis 15. November 1941 bei dem von ihnen gewählten Kleinverleiher (Einzelhändler), bei welchem sie Margarine zu beziehen wünschen, anzumelden. Das Gleiche gilt für die Inhaber der Reichsfettkarten SV 1 und SV 5, die jedoch nur den Bestellchein über Butter und Margarine abzugeben haben.

Die Kleinverleiher haben den Stammschnitt der Reichsfettkarte 30 durch Firmenaudruck oder Aufschreib und den Zusatz „30“ zu kennzeichnen. Da die Abgabe des Butterfischmalzes zur gegebenen Zeit nur auf den hierfür bestimmten Einzelabschnitt der Reichsfettkarte 31 bei gleichzeitiger Vorlage des vom Einzelhändler in vorerwähnter Weise gekennzeichneten Stammschnittes der Reichsfettkarte 30 erfolgen darf, ist dieser von den Verbrauchern sorgfältig aufzubewahren.

Die Kleinverleiher-Einzelhandelsgefchäfte haben die Abschnitte „F 30“ und die Bestellcheine der Karten SV 1 und SV 5 über Butter oder Margarine bis spätestens zum 19. November 1941 bei den Bezugscheinausgabestellen zur Ausstellung von Bezugscheinen über Butterfischmalz aufgeklebt einzuwickeln. Die Bestellcheine der SV-Karten sind auf einen besonderen Bogen aufzukleben. Die Bezugscheine sind dann vom Kleinverleiher unverzüglich an den Großverleiher weiterzugeben, damit die rechtzeitige Belieferung vor Beginn der 31. Zuteilungsperiode erfolgen kann. Bei der Entgegennahme der „F“-Abschnitte ist darauf zu achten, daß diese nur von den Reichsfettkarten für Normalverbraucher und Jugendliche von 14—18 Jahren abgetrennt werden, da die Abrechnung mit den Bezugscheinausgabestellen auf der Grundlage der für den Bezug von Butterfischmalz noch zu bestimmenden Abschnitte der Reichsfettkarte 31 erfolgen wird. Die Entgegennahme von „F“-Abschnitten anderer Fettkarten (Reichsfettkarten aller Kinder bis zu 14 Jahren, Reichsfettkarten SV 2, SV 4 und SV 6) zur Vorbestellung von Butterfischmalz ist daher nicht nur verboten, sondern auch völlig zwecklos.

Dippoldiswalde, am 8. November 1941

Der Landrat des Kreises Dippoldiswalde — Ernährungsamt Abt. B —

Für die vielen Beweise der Anteilnahme beim Heimange meiner lieben Frau, unserer guten Mutter,  
**Marie Marschner**  
geb. Thiele  
danken wir allen Freunden und Bekannten herzlichst.  
**Georg Marschner**  
und Familie.  
**Zinnwald/Sa. Nr. 17**

DRUCKSACHEN  
in zeitgemäher Ausstattung fertigt  
BUCHDRUCKEREI ALTENBERG

Marianne Städter  
Herbert Barsch  
Verlobte  
Geising Dresden A16  
(Erzgeb.) Gneisenastr. 12  
z. Z. auf Urlaub  
im November 1941

Ich warne jedermann, der von mir getrennt lebenden Fr. Dora Philipp in Bärenstein, Adolf-Hitler-Str. 6b auf meinen Namen etwas zu borgen, da ich für nichts aufkommen kann.  
**Erhard Philipp,**  
Burthardswalde Nr. 22  
über Heidenau  
Alleinmädchen  
zuverlässig u. ehrlich, für gepflegtes Heim in gute Dauerstellung gesucht.  
Rhedon, Dresden, Pätzschstr. 28

Hallo — hier Willy Forst. Jawohl — es stimmt:  
**Ich kenn Dich nicht und liebe Dich**  
Zwei herrliche genugreiche Stunden um Magda Schneider, die unschwarzte Frau, die Vielgeliebte, um Willy Forst, der Kavaller von Format, mit Theo Vingen, dem Unwiderstehlichen, und Olga Vimbung, sowie weiterer großer Besetzung.  
Für Jugendliche erlaubt!  
Die Deutsche Wochenchau  
Dienstag und Mittwoch 20 Uhr  
**Glashütter Lichtspiele**  
Morgen Mittwoch 15.30 Uhr „Rumpelstilzchen“  
der herrliche Märchenfilm „Rumpelstilzchen“  
Im Vorprogramm „Der Hase und der Igel“. Alles lacht über den lustigen Weltlauf.  
Kleine Preise! Kinder 30 und 40, Erwachsene 60 Pfg.

Gewaltig sind die Aufgaben der Deutschen Reichsbahn gewachsen. Weit über die Grenzen des Großdeutschen Reiches hinaus spannt sich



heute das Verkehrsnetz. Von der Meisterung der gestellten Aufgabe hängt Entscheidendes ab für die kämpfende Truppe und für die Heimat.

**Fast 5 mal so groß wie vor dem Kriege ist heute der Arbeitsbereich des deutschen Eisenbahners...**



## An alle, die heute Güter verfrachten

Fragen Sie die Güterabfertigungen um Rat und Auskunft. Jeder Verfrachter hat die Möglichkeit und Verpflichtung für den Güterverkehr des eigenen Betriebes Erleichterungen zu schaffen.

Beachten Sie deshalb folgendes: Ständige Fühlungnahme mit den Güterabfertigungen der Deutschen Reichsbahn verhütet zeitraubende Fehler, vereinfacht die Arbeit und trägt zur glatten Durchführung der Güterbeförderung bei.

Jede Güterabfertigung besitzt einen großen Erfahrungsschatz über Vorteile bei der Auflieferung von Gütern, den sie den Verfrachtern gern zugänglich macht.

Jede Güterabfertigung gibt Auskunft über zweckmäßige Auflieferungszeiten, über bestehende Gütersperren, über zugelassenes Lademaß, über die Möglichkeiten des Sammelgutverkehrs usw.

**Auf jeden Wagen kommt es an!**

HILF DER DEUTSCHEN REICHSBAHN UND DU HILFST DIR SELBST

## Die Siegerin

Roman von Manny Seppeler-Becker

Urheber-Rechtschutz: Deutscher Roman-Verlag vorm. E. Unverricht, Bad Seibitz (Südthür)

(18. Fortsetzung)

„Komm —“ sagte sie nach einer langen Pause. „Komm, trink eine Tasse Tee mit mir, sonst wird er kalt, und Hunger hab' ich auch jetzt —“

Peter folgte ihr und setzte sich in die behagliche Ecke, trank, immer noch abwesend, den Tee.

„Ich fahre in 14 Tagen nach Budapest, Peter.“

„Da, um Himmels willen, was willst du denn in Budapest?“

„Studien machen, Eindrücke sammeln, malen —“

„Und Angel — und das Kind?“

Eine feine Falte grub sich in Montas Stirn. Sie hatte nun einmal mit dieser Angelegenheit abgeschlossen und keine weiteren Erklärungen oder Entschuldigungen abzugeben. Er suchte sie nur die Schultern. Peter kannte sie gut genug, um zu wissen, daß sie jetzt nichts mehr sagen würde.

„Wunderbar machst du das — nimmst einer Frau ihren Mann, zerstörst eine glückliche Ehe, bringst ein Kind zur Welt — und gehst dann einfach auf und davon. Mein Kompliment! Daß du so bist, hab' ich noch nicht gewußt. Ich habe immer geglaubt, du seist ein Mensch mit Verantwortungsgesühl — aber du überzeugst mich gründlich vom Gegenteil, das muß ich schon sagen.“

Die Falte verschwand aus Montas Stirn, und ein spöttliches Lächeln bog ihre Mundwinkel. Sie durchschaute ihren Better, er wollte sie zum Reden bringen. Gut, sie wollte ihm den Gefallen tun, da sie wußte, welchen Anteil er gerade an Randolf nahm.

„Du glaubst das selbst nicht, was du da redest, Peter, du kennst mich besser und weißt, daß ich mich nie vor einer Verantwortung drücke — hier aber liegt die Sache anders. Ich kann mich nicht binden, kann Angel nicht heiraten, kann nicht die brave Hausfrau spielen, ich kann es nicht — wenn du mich nicht verstehst, dann weiß ich nicht, wer mich verstehen soll. Ich würde Angel unglücklich machen, würde in einer engen Gemeinschaft mit ihm meine Kunst vernachlässigen.“

Sie sprang erregt auf: „Das ist mein Mann, das da ist mein Kind, das ist meine Zukunft, nicht die Ehe —, warum soll ich denn gegen meine Überzeugung handeln und leben? Kannst du mir ehrlich dazu raten, Peter?“

Betroffen hatte Peter sie angehört. Es stimmte, man konnte Montas nicht einspannen, man mußte sie ihren eigenen Weg gehen lassen, wohin er auch führen mochte. Sie war der Kunst verfallen — und ihr würde sie dienen, ihr würde sie sich unterordnen, sonst niemand. Aber war dann das ganze Erlebnis mit Angel nicht sinnlos? Hatte Renate ihr Opfer umsonst gebracht? Renate —. Er seufzte unwillkürlich auf.

„Run — Peter?“

„Gewiß, Montas — du bist eine Künstlerin!“ Er wies auf das Bild. „Das da ist überzeugender Beweis —, du gehörst der Kunst — aber, ein großes ‚Aber‘ steht dahinter. Du bist auch ein Weib, ein blutvolles Weib, und da lauert eine Gefahr für dich. Wir wollen ehrlich die Dinge beim Namen nennen. Du geizest nicht, wenn du einen Mann liebst — und — du bist nicht beständig in deiner Liebe, suchst immer neue Erlebnisse, neue Spannungen, die bestimmt deiner Kunst zugute kommen — dich aber, das Weib in dir, am Ende einlam machen werden. Du bist jetzt Mutter, hast eine junge Menschenlebe, die du formen und bilden könntest, und die später einmal Spiegel und Widerhall deines Lebens sein kann — ist das nichts? Vielleicht suchst du später einmal eine Seele, die dir gehört! Das alles mußt du dir überlegen, Montas, und entscheiden, wohin du gehörst —“

Mit leuchtenden Augen sah Montas dem Mann ins Gesicht: „Mich schreckt nichts — ich suche das Leben, ich will es festhalten in meiner Arbeit — wenn ich mich verschente, wem ich mich schenke, wem geht es was an?! Glaub nur, Peter: Montas Fabrizius wirft sich niemals weg, hab keine Angst um mich!“

Peter stand auf, gab Montas die Hand: „Du allein mußt wissen, was das Richtige für dich ist. Keiner kann dem anderen den einzig richtigen Weg weisen —“

Montas hielt einen Augenblick die Hand des Betters fest. „Hast du nichts wieder von Renate gehört — weißt du nicht, wo sie steckt?“

„Rein!“ rief Peter schroff hervor und ging.

Montas sah ihm sinnend nach. „So liebt er sie?“

Während sie langsam im Atelier hin und her ging und ein wenig Ordnung machte, kamen ihre Gedanken nicht los

von Peter und Renate. Konnte man da nichts tun, konnte man nicht diese beiden Menschen irgendwie zusammenbringen? Wenn in Renate die Wunde um Angel verheilt war, bestände vielleicht die Möglichkeit, daß Peter ihre Zuneigung gewinnen würde. Wenn man nur wußte, wo sie sich aufhielt! Fast drei Jahre waren seit ihrer Trennung von Angel vergangen. Was konnte da alles geschehen sein!

Sie konnte längst wieder verheiratet sein, ja, konnte tot und begraben sein. Montas spürte plötzlich ein leises Zittern in den Knien. Tot und begraben —, Worte, die auch für sie selbst einmal Gültigkeit haben würden, früher oder später — wer weiß es? Darum ja keine Minute des köstlichen Lebens versäumen und verträumen, das Leben an sich reißen, es auspressen, bis es nichts mehr herzugeben vermag und dann — ja, dann sterben, ganz schnell und ohne Übergang. So wünschte Montas es sich, so mußte es kommen —. Erleichtert stieß sie den Atem aus, als habe sie die Bürgschaft für die Erfüllung ihres Verlangens in der Hand.

Sie trat noch einmal vor das Bild auf der Staffelei — dann zog sie den Mantel an, setzte den Hut auf und verließ das Atelier.

(Fortsetzung folgt)

**Springlebendig bis in's hohe Alter**

Auch Sie können es sein. Denken Sie nur rechtzeitig an eine wirksame Abwehr der inneren Feinde Ihres Körpers. Entschlacken Sie Ihren Körper von zerstörenden Bakterien u. führen Sie dem Blut neue Säfte zu durch eine innere Reinigung mit

**Zirkulin Knoblauch-Perlen**

Monatpackung RM 1 in Apotheken und Drogerien

Seit 25 Jahren

**Togal** TABLETTEN

hervorragend bewährt bei

**Rheuma · Gicht Neuralgien Erkältungs- Krankheiten**

Wir suchen

**Arbeiter, Arbeiterinnen,**

letztere auch für halbe Tage

**R. Veinbrock Nachf. Bärenstein Schloßmühle**

Ein

**Fleischerlebeling**

wird für Neujahr oder Ostern gesucht

**Paul Appelt, Glasch...**

**Gutgehender Sattelock**

geb. 10-11 Jhr., ist zu verkaufen

**Kinderschlitzen mit Leder**

wird zu kaufen gesucht.

**Fürstenaue Nr. 1**

**Autsch, mein Finger!**

Schon blutet es. Wenn Sie nun krank feiern wollen, dann machen Sie sich einen „bedeutenden“, dicken, altmodischen Verband. Wenn Sie aber gleich weiter arbeiten wollen, dann genügt ein Stück von dem dünnen, straff sitzenden, heilungsfördernden

**Wundpflaster**

**TraumaPlast**

in allen Apotheken und Drogerien.

Höchster Wurf beim „langen Heinrich“

**Wohl jeder ist mit Recht entzückt dem mal ein guter Wurf geglückt. Genau so freut sich jedermann, der MAGGI'SUPPEN kriegen kann!**

Roosevelts Einigkeitstreffpunkt mißglückt

Der U.S.A.-Senat nahm mit 50 gegen 37 Stimmen die Vorlage für die Bewaffnung und Entsendung von U.S.A.-Gandelschiffen in die Kriegszone an.

Die knappe Mehrheit der Senatsabstimmung über die Aenderung des Neutralitätsgesetzes, bei der, wie jetzt endgültig feststeht, fünfzig Senatoren dafür und 37 Senatoren gegen die Vorlage stimmten, während sich acht der Stimme entschieden, hat, wie Associated-Press mitteilt, in nordamerikanischen Regierungskreisen sehr enttäuscht.

Die Regierung hätte erhofft, nachdem in der Vorabstimmung der Beweis für die Annahme der Vorlage erbracht worden war, ein großer Teil der Oppositionssensoren umgewandelt hätte. Roosevelt habe vorgehabt, durch eine überwältigende Stimmenmehrheit eine nationale Einigkeit vorzutauschen und besonders London und Moskau hart zu beeindrucken.

Die Associated-Press weiter meldet, habe vor der Abstimmung der Senator Smith gewünscht, daß diese jedem katifindend sollte. Dann würden, wie er erklärte, noch nicht zehn Stimmen für die Aenderung des Neutralitätsgesetzes sein.

Die New-Yorker Presse außerordentlich pessimistisch.

In einem Leitartikel entwirft die „New York Times“ ein außerordentlich pessimistisches Bild über die Lage der Sowjets. Das gewiß unverdächtige Blatt weist auf die tiefen industriellen Verluste hin, die die Sowjetunion bisher erlitten hat, um festzustellen, daß alle Sympathien in der Welt den Bolschewisten die Hilfsquellen und die Industrien nicht wiedergeben könne, die sie verloren hätten, ebensowenig die Häfen und Eisenbahnen. Es habe keinen Sinn, die Tatsache zu verhehlen, daß das deutsche Vordringen die Rüstungskapazität der Sowjets verdrängt hat.

Außerdem seien die Ozeanlinien bedroht, ohne die die Sowjetarmee bald bewegungsunfähig und hilflos sei. Weiter betont die „New York Times“ die immer größer werdende Gefährdung der Lieferwege nach der Sowjetunion und die Unmöglichkeit der Errichtung einer neuen Westfront. Die Wahrheit sei, daß die Möglichkeit einer Sowjethilfe geographisch beschränkt ist, und daß die Wirksamkeit dieser Unterstützung von der Fähigkeit der Sowjets selbst abhängt, sich selbst in nächster Zukunft zu halten.

„Freiwillige Verteidigungsgruppen gegen Luftangriffe“.

Eine New-Yorker Blättermeldung zeigt, wie emsig auch Frau Roosevelt bemüht ist, die Panikmache in den Vereinigten Staaten weiterzutreiben. So ließ die Kriegsdienstverweigererin der U.S.A. im Rundfunk ihre Stimme erheben, um in ihrer Eigenschaft als Leiterin der sogenannten zivilen Verteidigungsbehörde dem U.S.A.-Volk wieder einmal die „Gefahr“ eines Luftangriffes vorzuschwebeln. Die zivilen Verteidigungsbehörde werde „freiwillige Verteidigungsgruppen“ an vielen Orten organisieren und Freiwillige für die Hilfsarbeit registrieren. Jeder einzelne müsse sich für die „Totalverteidigung“ des Landes mitverantwortlich fühlen.

Sowjetjude Finkelstein bezeichnet Roosevelt als „alten Freund“

Wie der Berichterstatter der „New York Times“ auf Samara meldet, sind der U.S.A.-Botschafter in der Ud.S.S.R. Steinhardt, und der neue Botschafter der Sowjets in Washington, Litwinow-Finkelstein, über Ledebur nach den U.S.A. abgefliegen. Die Hauptaufgabe des neuernannten Sowjetbotschafters werde sein, für die beschleunigte Ablieferung des U.S.A.-Kriegsmaterials nach der Sowjetunion Sorge zu tragen. Er kenne die sowjetischen Probleme besser als irgendeiner, denn er habe an allen Besprechungen in Moskau teilgenommen und als Dolmetscher zwischen Beaverbrook und Harriman und Stalin fungiert. Litwinow spreche im übrigen von Roosevelt als „mein alter Freund“, für den er größte Bewunderung habe.

Der U.S.A.-Präsident spricht von seinem „lieben Stalin“ und der Sowjetjude Finkelstein von seinem „alten Freund“ Roosevelt. Wirklich ein reizendes plutokratisch-bolschewistisches Freundschaftsbündel!

Bereits vor der Katastrophe des japanischen Dampfers „Achi Maru“, der bekanntlich auf eine Mine sowjetischen Ursprungs lief, ist ein U.S.A.-Versorgungsschiff in der Nähe von Bladivostok auf eine Mine gelaufen, verlor auf zuverläßlicher japanischer Quelle. Der U.S.A.-Dampfer, der Kriegsmaterial nach der Sowjetunion bringen sollte, ist dabei schwer beschädigt worden, konnte jedoch mit Hilfe sowjetischer Schlepper den Hafen von Bladivostok erreichen. Dieser Vorfall, so sagt man, sei zwar völlig geheim gehalten worden, er sei jedoch die Ursache für das Aufhören der U.S.A.-Kriegsmaterialtransporte über Bladivostok.

42 jüdische Emigranten, die aus Europa gekommen waren, sind in keine in südamerikanischen Häfen an Land gelassen worden. Man nimmt an, daß sie vielleicht in einem britischen Hafen ausgesetzt werden.

Millionen flüchten über die Wolga

Das Flüchtlingselend in den Sowjetgebieten hinter der Front nimmt nach Berichten von Augenzeugen, die in Ankara eintrafen, katastrophale Formen an. Die auf unwegamen Straßen aus Leningrad, Moskau und Astow gegen die Wolga und den Ural flüchtenden Menschenmassen werden auf 8 bis 10 Millionen geschätzt. Die Einwohnerzahl der Wolgastädte und -dörfer sei durch die Flüchtlingsverdrängung verdoppelt und verdreifacht worden, das Versorgungsproblem werde immer schwieriger. Ströme von Menschen seien infolge des Fehlens aller Verkehrsmittel zu Fuß unterwegs, viele würden Opfer des Hungers, der Kälte, der Seuchen und der Wölfe. Die Flüchte gebe meist querfeldein durch Felder, Wälder und Sümpfe, weil die wenigen schlechten Straßen den Truppenbewegungen vorbehalten seien. Die wenigen Züge nach dem Osten seien von Privilegierten, hauptsächlich Juden, überfüllt, befänden außerdem auf offenen Güterwaggons und händen trotz der Kälte wochenlang auf den Bahnhöfen herum, ohne weiterzukommen. In der neuen Hauptstadt Samara gebe es keinen Platz für die Neuankömmlinge. Die Diplomaten müßten in ihren Büros übernachteten, und es herrsche Mangel an allem und jedem. Bis zu 11 Personen müßten in einem Raum schlafen.

In den Londoner Blättern zeigt man sich nach der Münchener Rede, die mit schonungsloser Offenheit die Lügen der Kriegshetze entlarvt und die Atmosphäre wieder gereinigt hat, ziemlich betreten. Man kann auf die dieb- und schiefsten Worte des Führers nicht antworten und versucht deshalb, mit den üblichen Kritikelein ihre Bedeutung in den Augen der englischen Bevölkerung herabzumindern. So spricht London von einem „Geheimnis der Führerrede“, sie sei am 8. nicht am 9. gehalten worden. Die Engländer haben es also immer noch nicht gemerkt, daß der Führer alljährlich am Vorabend des 9. November zur Alten Garde zu sprechen pflegt. Weiter behauptet die Londoner Tageszeitung, es seien zwei Fassungen der Rede verbreitet worden. Auch das ist ein vollständiger Unsinn. Mit solchen Mäßen kann man die wuchtigen Sätze des Führers wahrhaftig nicht abtun. Eine böswillige Verdrehung ist es auch, wenn die „New York Herald Tribune“ ihren Bericht mit der Überschrift verleiht: „Hitler fordert die U.S.A.-Rassen heraus!“ Dabei weiß die ganze Welt, daß der U.S.A.-Präsident geradezu dem Kriege nachläßt und durch Entsendung von Schiffen in die Kriegszone und Ausdehnung des Neutralitätsgesetzes bemüht ist die Herbeiführung von Konflikten mit Deutschland herbeizuführen.

Im Gegensatz dazu haben die europäischen Völker in ihrer Gesamtheit die Bedeutung des deutschen Entscheidungstages und ihre Würdigung durch den Führer voll erfaßt. Bezugnehmend auf das Wort des Führers, daß sich in dieser Zeit das Schicksal Europas für die nächsten tausend Jahre entscheidet, stellt ein französisches Blatt fest, daß der Führer durch seinen Kampf gegen den neuen Diktator Aden Europa aktiv neu forme, während Churchill und Roosevelt mit ihrem Widerstand dazu beitragen, daß sich Europa immer fester zusammenschließe. Mit besonderer Verzücktheit hat man in Italien die Rede des Führers aufgenommen, empfindet doch der Duce diesen Kampf nicht anders wie wir. Drei Feststellungen sind dem italienischen Volk besonders zu Herzen gegangen, es sind dies die Feststellungen der Gemeinsamkeit der beiden Revolutionen, der Freundschaft zwischen dem Führer und dem Duce und der Schicksalsgemeinschaft der beiden Nationen. In der spanischen Öffentlichkeit unterstreicht man vor allem die unerschütterliche Siegesgewißheit des Führers, die der ganzen Welt gezeigt habe, daß Deutschland mit eisernem Willen entschlossen ist, den Kampf für Freiheit und Wohlergehen Europas bis zur letzten Entscheidung auszutragen.



Der Führer bei seinen Getreuen.

Am Vorabend des 9. November wollte der Führer unter seinen alten Kampfgefährten von der Feldherrnhöhe im Großen Saal des Hörsaalbauwerks in München. Der Führer wird jubelnd begrüßt.

(Freise-Hoffmann, M)

Der Schluß der Führerrede

(Fortsetzung von der Titelseite des Hauptblattes.)

Molotow verlangte in Berlin, daß wir selbst das Tor des Aufmarsches friedlich öffnen sollten. Ich gehöre nun nicht zu den Menschen, die gewisse Tiere nachahmen, die sich ihre Schwächer selbst aussuchen. Ich habe daher auch Molotow damals in Berlin kurz verabschiedet. Ich war mir im klaren, daß nunmehr die Würfel gefallen waren, und daß uns der schwerste Gang nicht mehr erspart bleiben würde. Dies wurde durch die Tätigkeit Sowjetrußlands vor allem auf dem Balkan bestätigt, durch jene unterirdische Bühlarbeit, die wir ja von Deutschland her zur Genüge kennen.

Endlich kam der Moment, da man den Abschluß des russischen Aufmarsches daran erkennen konnte, daß es — ausgenommen ein paar Divisionen in Rostow, die man ersichtlich zurückhielt als Handhabe gegen das eigene Volk, und einige Divisionen im Osten — nichts mehr gab, was nicht an der Westfront war. Und zu all dem brach in Serbien, von Rußland geführt, der Aufstand los. Damals war Herr Stalin der Ueberzeugung, daß schon dieser Feldzug uns vielleicht das ganze Jahr festhalten würde, und daß dann bald der Moment kommen konnte, wo er nicht mit Waffen und Material, sondern mit seinem ganzen Menschenmaterial würde in Erscheinung treten können. Heute aber kann ich es zum ersten Male aussprechen:

So war noch etwas weiteres, was uns darüber belehrt hat: Im Jahre 1940 sanden in London eine Anzahl von sogenannten Geheimstimmungen des britischen Unterhauses fast. Und in diesen Geheimstimmungen hat der wohlthätigste Herr Churchill seine Gedanken geäußert, seine Hoffnungen und endlich seine Ueberzeugung, nämlich, daß Rußland zu England hin auf dem Marsch sei, daß er von Walter Cripps die absoluten Unterlagen bestie, daß es höchstens 1 bis 1 1/2 Jahre dauere, bis Rußland in die Erscheinung treten würde und man daher höchstens noch 1 bis 1 1/2 Jahre aushalten müßte. Das war auch der Grund für diesen damals nicht begreiflichen Mut dieses Herrn. Wir haben davon Kenntnis erhalten, laufend Kenntnis erhalten. (Beifall.)

Ich habe nun daraus die Konsequenzen gezogen. Die erste war die der Freimachung unserer Südoberflanke. Ich kann nur sagen, wir müssen heute, nach Kenntnis von all dem, was vorgefallen war, Mussolini wirklich danken, daß er noch im Jahre 1940 in diese Filderbeule hineingestoßen und -gestochen hat. Es war uns in wenigen Wochen mit Hilfe der zu uns stehenden europäischen Staaten gelungen, dieses Problem endgültig zu lösen und mit der Einnahme von Kreta und damit der Vorlegung eines Riegels vor die Dardanellen siegreich abzuschließen. Ich habe schon oft über die Leistungen unserer Wehrmacht gesprochen. Sie hat sich auch in diesem Feldzug ruhmvoll bewährt, sowohl das Meer als auch die Luftwaffe.

Der entscheidende 22. Juni

Und nun achte ich auf jede Bewegung unserer großen Gegners im Osten. Ich war seit April und Mai, ich möchte sagen, fortgesetzt auf der Beobachtungsstation und sah mit ununterbrochenem Blick jeden Vorgang an, entschlossen, in jedem Moment, in dem mir bewußt wurde, daß der Gegner Anstalten machte, seinerzeit anzugreifen, wenn notwendig 24 Stunden vorher loszuschlagen. (Draufseher Beifall.)

Mitte Juni wurden die Anzeichen drohend und in der zweiten Hälfte des Juni konnte es keinen Zweifel mehr geben, daß es sich hier um eine Frage von Wochen, ja, vielleicht Tagen handeln würde. So gab ich den Befehl für den 22. Juni, nun unsererseits sofort anzutreten. Glauben Sie

mir, meine alten Parteigenossen, es war das der schwerste Entschluß meines ganzen bisherigen Lebens, ein Entschluß, von dem ich wußte, daß er uns in einen sehr schweren Kampf verwickeln würde, von dem ich aber hoffte, daß die Chancen, ihn zu gewinnen, um so größer waren, je schneller wir dem anderen zuvorkommen würden.

Wie war nun damals die Lage?

Der Westen war an sich gesichert. Dabei möchte ich gleich eines vorwegnehmen: es gibt sogenannte geniale Politiker im Lager unserer Gegner, die jetzt sagen, ich hätte gewußt, daß man uns im Westen nicht angreife, daher hätte ich den Mut gehabt, im Osten anzupacken. (Große Heiterkeit.)

Diesen Genies kann ich nur sagen: Sie verstehen meine Vorsicht. Ich habe mich im Westen so vorbereitet, daß sie jederzeit antreten können. Wenn es den Herren Engländern beliebt, sei es in Norwegen, sei es an unserer deutschen Küste, oder sei es in Holland, in Belgien oder in Frankreich eine Offensive zu unternehmen, so können wir nur sagen: Tretet an, ihr werdet schneller wieder abtreten, als ihr gekommen seid! (Lofender Beifall.)

Wir haben diese Küsten heute in einem anderen Zustand vorliegt, als sie es noch vor einem Jahr gewesen waren. Es ist dort gearbeitet worden, und zwar mit nationalsozialistischer Gründlichkeit. Der Ebel eines großen Teiles dieser Arbeit — um nur einen einzigen Namen zu sagen — war unser Toib (türkischer Beifall).

Sie sind nicht gekommen. Auch gut! Ich will gar kein Blut vergießen. Aber wenn sie gekommen wären, dann — wie gesagt — würden sie längst wieder gegangen sein. Hier waren wir also sicher.

Den Balkan hatten wir auch gesäubert. In Nordafrika war es unseren gemeinsamen Bestrebungen gelungen, ebenfalls eine stabile Ordnung herzustellen. Finnland erklärte sich bereit, an unsere Seite zu treten. Rumänien dergleichen. Bulgarien begriff ebenfalls die Gefahr. Ungarn erkannte die große historische Stunde und sah die einen heroischen Entschluß, so daß ich es, als der 22. Juni kam, vor meinem Gewissen verantworten zu können glaubte, dieser Gefahr — und wenn auch nur mit wenigen Tagen Vorprung — entgegenzutreten.

Dieser Kampf ist nun, meine alten Parteigenossen, ein Kampf wirklich nicht nur für Deutschland, sondern für ganz Europa, ein Kampf um Sein oder um Nichtsein!

Im Osten kämpft vielleicht zum ersten Male in einer gemeinsamen Erkenntnis ganz Europa: so wie einst gegen die Hunnen, so diesmal gegen diesen Mongolenstaat eines zweiten Dschingis Khan. (Lofender Beifall.)

Es geht uns nicht um Preisgemomente

Das Ziel dieses Kampfes war 1. die Vernichtung der feindlichen Macht, d. h. der feindlichen Streitkraft und 2. die Befreiung der feindlichen Rüstungs- und Ernährungs- und Lagern. Preisgemomente spielen bei uns überhaupt keine Rolle. Wenn daher heute einer sagt: „Sie sind bei Leningrad ja in der Defensive, dann komme ich und antworte: Wir waren vor Leningrad genau solange offensiv als dies notwendig war, um Leningrad einzuschließen. Jetzt sind wir defensiv und der andere muß jetzt ausbrechen versuchen, aber er wird in Leningrad verhungern!“ (Lofender Beifall.) Ich werde sicher nicht einen Mann mehr opfern, als unbedingt notwendig ist. Wenn heute jemand da wäre, um Leningrad zu entlassen, dann würde ich den Befehl geben, es zu kürmen und wir würden es erklären. (Wieder lofender Beifall.) Denn wer von der ostpreussischen Grenze bis 10 Kilometer vor Leningrad gestürzt ist, der kann auch noch die zehn Kilometer vor Leningrad bis in die Stadt hineinmarschieren. (Übermaß

Vertical text on the left margin containing various small advertisements and notices.

ein Sturm der Begeisterung.) Aber das ist nicht notwendig. Die Stadt ist umklammert. Niemand wird sie mehr befreien und sie fällt in unsere Hand. Und wenn man sagt: „Nur als Trümmerhaufen“ — ich habe gar kein Interesse an irgendeiner Stadt Leningrad, sondern nur an der Vernichtung des Industriezentrums Leningrad (Stürmische Zustimmung). Wenn es den Russen gefällt, ihre Städte in die Luft zu sprengen, ersparen sie uns selbst die Arbeit (erneuter tosender Beifall). Prestigiemomente — ich wiederhole es — spielen bei uns überhaupt keine Rolle.

Wenn man z. B. sagt: „Warum marschieren wir denn jetzt nicht?“ — Weil es momentan regnet oder schneit, oder vielleicht weil wir die Bahnen noch nicht ganz fertig haben! Das Tempo dieses Vormarsches bestimmen nicht jene wunderbaren britischen Strategen, die das Tempo ihrer Rückzüge bestimmten, sondern das bestimmen ausschließlich wir. (Stürmische Bravo.)

Und zweitens: Belegung der feindlichen Rüstungs- und Ernährungsgrundlage. Auch hier werden wir planmäßig vorgehen! Es genügt manchmal die Zerstörung eines einzigen Werkes, um sehr viele Werke lahmzulegen.

### 3,6 Millionen Gefangene

Wenn ich nun zusammenfassend den bisherige Erfolg dieses Feldzuges umreißen will, dann hat die Zahl der Gefangenen nunmehr rund 3,6 Millionen erreicht, d. h. 3.600.000 Gefangene, und ich verbitte mir, daß hier ein englischer Strohhalm kommt und sagt, das sei nicht bestätigt. Wenn eine deutsche militärische Stelle etwas erzählt hat, dann stimmt das! (Stürmischer minutenlangender Beifall.)

Wenn ich nun 3,6 Millionen Gefangene auf der einen Seite sehe und ich nehme nur die Wehrkraftverhältnisse, dann entspricht dies mindestens der gleichen Zahl an Gefangenen. Wenn ich annehme, daß in Rußland ähnlich wie bei uns auf einen Gefangenen drei bis vier Verwundete kommen, dann ergibt das eine Zahl, die einen absoluten Ausfall von mindestens acht bis zehn Millionen bedeutet, und zwar ohne die leichter Verwundeten, die vielleicht noch einmal geholt und eingeleitet werden können. Meine Parteigenossen, davon erhält sich keine Armee der Welt mehr, auch die russische nicht! (Ein Sturm von Beifall antwortet von den alten Parteigenossen diesen Feststellungen des Führers.)

Wenn nun Stalin plötzlich sagt, wir hätten 4 1/2 Millionen Menschen verloren, dagegen Rußland nur 378.000 Vermisste — und das können dann nur Gefangene sein — 350.000 Tote und 1.000.000 Verwundete, dann kann man nur fragen: Warum sind die Russen dann 1 1/2 tausend Kilometer zurückgefallen, wenn sie bei ihren riesigen Truppenmassen nur die Hälfte der Opfer hatten als wir?

Das Material, das wir in dieser Zeit erbeuteten, ist unermesslich. Zur Zeit sind es über 15.000 Flugzeuge, über 22.000 Panzer, über 2.000 Geschütze. Es ist ein wirklich gewaltiges Material. Die ganze Industrie der Welt, einschließlich selbst unserer deutschen, könnte dieses Material nur langsam erfassen. Die Industrie unserer Demokraten erhebt es jedenfalls in den nächsten Jahren nicht! (Brausender Beifall.)

Und nun komme ich zum Territorialen. Wir haben bisher 1.670.000 Quadratkilometer besetzt. Das ist also immerhin ein Gebiet, das rund drei- bis viermal Frankreich und etwa fünfmal England umfaßt. In diesem Gebiet liegen 60 bis 75 Prozent aller Industrien und aller Rohstoffe, die Rußland besitzt. Ich hoffe, daß wir in kurzer Zeit noch ein paar weitere Maßnahmen treffen können, durch die wir ihnen Strang um Strang langsam aber sicher abschneiden werden.

### Weltgeschichtliche Leistung unserer Infanterie

Wenn nun jemand sagt: „Ja, aber sie haben sich in der Zeit geirrt“ — diese Leute also wissen genau, was ich für Weltmacht habe! Wir haben Frankreich in rund sechs Wochen besetzt; das besetzte Gebiet ist nur ein Bruchteil dessen, was wir im Osten eroberten. — Jetzt kommt jemand und sagt, wir hätten erwartet, daß wir im Osten das in einhundert Monaten machen. Blaskrieg in allen Ehren! Aber marschieren wir man dabei trübend! Und was nun unsere Infanterie hierbei geleistet hat, im Marschieren, ist weltgeschichtlich überhaupt einmalig. (Tosender Beifall.)

Natürlich, wenn man von Dänkirchen nach Ostende geht und ich dann von Ostende wieder nach Dänkirchen zurückzieht, dann geht das leichter, das gebe ich zu. Ich habe noch nie das Wort Blaskrieg verwendet, weil es ein ganz blödsinniges Wort ist. Wenn es sich überhaupt auf einen Feldzug anwenden läßt, dann aber auf diesen! Noch niemals ist ein Riesenreich in kürzerer Zeit zertrümmert und niedergeschlagen worden, als dieses Reich Sowjetrußland! (Wieder ungeheurer minutenlangender Beifallsturm.) Geschlossen und gelingen konnte dies nur durch die unerhörte einmütige Tapferkeit und Opferwilligkeit unserer deutschen Wehrmacht, die unvorstellbare Strapazen auf sich nimmt. (Erneut brausende Zustimmung.)

Das hier alles die deutschen Waffen geleistet haben, das ist in Worten nicht auszudrücken. Wir können uns nur vor unseren Feinden auf das tiefste verneigen. Die Krone gebührt dem deutschen Infanteristen, dem deutschen Ausdauerer. (Ein Beifallsturm sondergleichen durchbraust den weiten Saal.)

### Europa arbeitet für den Kampf

Hinter dieser Front aber steht nun die zweite Front, und das ist die deutsche Heimat. Und hinter dieser deutschen Heimat steht eine dritte Front, und die heißt Europa. Wenn wir in der letzten Zeit so oft gesagt wird, daß nunmehr die Demokratien rüsten — so habe ich es schon oft erwähnt, daß wir doch nicht rüsten — so habe ich die deutsche Rüstung in den Jahren 1939/40 und 41 nicht eingestellt. Was wir bisher auf diesem Gebiet leisteten, war doch allerhand. Und wir rüsten weiter. Ich habe nur die Rüstung jetzt auf einige besondere Gebiete verlagert.

Wenn die Herren dauernd mit ihren Zahlen kommen — ich rede nicht von Zahlen, aber ich spreche nur das eine aus: Sie werden saunen, mit was wir eines Tages antreten! (Wieder ein Sturm der Begeisterung.)

Man sagt mir: „Ja, aber da ist Amerika mit 125 Millionen Menschen.“ — Das Reichsgebiet mit Protektorat und Gouvernament umfaßt aber auch 125 Millionen Menschen! Das Gebiet, das heute direkt für uns arbeitet, umfaßt weit mehr als 250 Millionen Menschen. Das Gebiet, das in Europa indirekt aber für diesen Kampf arbeitet, umfaßt schon jetzt über 350 Millionen!

### Mit dem Terror der Gegner werden wir fertig

Sie sagen jetzt: „In der Etappe wird ein Aufruhr ausbrechen.“ — Es kann vielleicht irgendeinen Dummkopf geben, der auf englische Rundfunkmeldungen sich plötzlich rührt. Aber nicht lange! Wir werden mit solchen Dingen fertig! Wir sind überall dort, wo wir Gebiete besetzen, sehr höflich und sehr

anständig zur Zivilbevölkerung, vielleicht manches Mal zu unanständig zu entgegenkommend. Bei uns wird niemand vergewaltigt da drüben, aus vielerlei Gründen nicht. Es finden auch keine Einbruchdiebstahle der deutschen Soldaten statt, die dort auf Raub und Plünderung ausgehen. So etwas wird dort sogar härter bestraft als in der Heimat. Wir schätzen diese Bevölkerung.

Wenn aber einer glaubt, sich gegen die Befehle auflehnen, oder durch Mordanschläge sie vielleicht erschüttern zu können, dann werden wir zuschlagen so wie wir es zu Hause getan haben in den Jahren, wo unsere Gegner glaubten, und terrorisieren zu können. Am Ende sind wir mit ihrem Terror fertig geworden; wir hatten uns die Organisationen dafür geschaffen. Wir werden auch mit dem Terror unserer heutigen Gegner fertig!

### Ein November 1918 wiederholt sich nicht

Dann kommen nun die allerhöchsten Hoffnungen, nämlich in Deutschland breche ein Aufstand, eine Revolution aus. (Schallende Heiterkeit.) Die Leute, die hier eine Revolution machen könnten, die sind gar nicht mehr da. Die sind nämlich schon lange in England, in Amerika und in Kanada usw. Die haben wir also nicht mehr. Die Leute aber, die vielleicht eine Revolution machen wollten, sind so wenige und so belanglos, daß es geradezu ein Witz ist, auf ihre Hilfe zu hoffen. Sollte aber irgendeiner ernstlich bei uns hoffen, unsere Front hören zu können, ganz gleich, woher er kommt, aus welchem Lager er kommt, so — Sie kennen meine Methode — sehe ich dem immer eine gewisse Zeitlang zu. Das ist die Bewährungsfrist. Aber dann kommt der Augenblick, an dem ich blutig zuschlage und das sehr schnell geschieht. (Stürmischer Beifall.) Und dann hilft alle Tarnung nicht, auch nicht die Tarnung mit der Religion. (Tosender, minutenlangender Beifall.)

Aber, wie gesagt, das wird ja bei uns gar nicht notwendig sein, weil ja vor allem dieses ganze deutsche Volk heute in einer Bewegung organisiert ist, was unsere Gegner nur nicht begriffen haben, eine Bewegung, die bis in jedes Haus hineinreicht, die eifertüchtig darüber wacht, daß sich ein November 1918 niemals mehr wiederholt. Ich bin so oft Prophet gewesen in meinem Leben. Man hat mich immer ausgelacht, aber ich habe doch recht bekommen. Ich möchte es wieder sein: Niemals wird sich in Deutschland ein November 1918 wiederholen! Er kann sich gar nicht wiederholen. Alles ist denkbar, nur eines nicht: Daß Deutschland jemals kapituliert!

### Abrechnung mit Roosevelt

Wenn unsere Gegner sagen: „Ja, dann dauert eben der Kampf bis zum Jahre 1942“ — er kann dauern, solange er will — das letzte Datum aber auf diesem Feld wird ein deutsches sein! (Neuer minutenlangender Beifallsturm.)

Es ist auch ganz zwecklos, mich irgendwie einschüchtern zu wollen. Wenn heute, besonders von Amerika aus, immer neue Drohungen gegen Deutschland ausgestoßen werden, so habe ich auch das beizeiten ins Auge gefaßt. Ich habe schon vor über einem Jahr erklärt: Was für ein Schiff auch immer Kriegsmaterial bringt, also Material, um Mannschaften zu töten, es wird torpediert werden! (Ungeheurer Beifall.) Wenn nun der amerikanische Präsident Roosevelt, der ein schon verantwortungsvoller Mann für den Eintritt des Weltkriegs in den Kampf, der, was wir ihm heute genau belegen können, Frankreich bestimmte, in dieser Krieg einzutreten, glaubt, durch einen Schiebeseil und vielleicht würde machen zu können, so kann ich diesem Herrn nur eines zur Antwort geben:

Herr Präsident Roosevelt hat seinen Schiffen befohlen zu schießen, sobald sie deutsche Schiffe sehen. Und ich habe den deutschen Schiffen befohlen, wenn sie amerikanische Schiffe sehen, nicht darauf zu schießen, aber sich zu wehren, sobald sie angegriffen werden. Einen deutschen Offizier, der sich nicht wehrt, stelle ich vor ein Kriegsgericht. (Unerhörtes tosender Beifall.)

Ich habe auch gar keine Lust, mich mit diesen lächerlichen Fälschungen abzugeben, z. B., daß ich durch deutsche Experten eine Landkarte fabriziert hätte. Da kann ich Herrn Roosevelt nur sagen: Ich habe auf gewissen Gebieten überhaupt keine Experten. Bei mir genügt immer mein Kopf ganz allein. Ich habe keinen Gehirntritt zu meiner Unterfertigung notwendig. (Brausender Beifall und große Heiterkeit.) Wenn also wirklich eine Veränderung irgendwo stattfinden soll, dann entsteht das zunächst in meinem Gehirn und nicht im Gehirn anderer, auch nicht in dem von Experten. Ich bin auch kein Gumnast, der in einem Schulsaal Karten einzeichnet. Südamerika liegt so weit weg wie meinotwegen der Mond. Es sind das dümmste Behauptungen.

Aber nehmen wir die zweite Fälschung, wir wollten alle Religionen der Welt auslösen. Ich bin jetzt 52 Jahre alt und habe etwas anderes zu tun, als mich mit Kinderen oder Dummköpfen zu beschäftigen. (Stürmischer Beifall.) Außerdem interessiert es mich gar nicht, welche Arten von Religionen in der Welt sind und wie die Völker zu diesen Religionen stehen. Das interessiert nur den Herrn amerikanischen Präsidenten Roosevelt. Im Deutschen Reich — und nach unserer Auffassung kann jeder nach seiner Fasson fertig werden!

Ich habe gelesen, daß es in den Vereinigten Staaten verboten ist, daß ein Prediger gegen den Staat rede, und daß es Soldaten verboten ist, solche Predigten zu besuchen. Es ist das gleiche wie bei uns, nur mit einem Unterschied, nämlich dem, daß im Deutschen Reich die Konfessionen fast 900 Millionen Mark jährlich von Staats wegen bekommen, in Amerika aber keinen Pfennig! (Schallende Heiterkeit.) Es ist auch im Deutschen Reich kein Priester jemals wegen seiner Glaubensgrundsätze verfolgt worden, sondern nur dann, wenn er von den Glaubensgrundsätzen weg sich in Staatsgrundsätze einschleift. Das haben aber immer nur sehr wenige getan. Die große Mehrzahl steht in diesem Kampf hinter dem deutschen Staat. Sie weiß ganz genau, daß, wenn dieser Kampf für das Deutsche Reich verloren würde, unter dem Protektorat von Stalin lebensfähig die Religion schlechter fahren würde, als unter unserem. (Stürmische Zustimmung.)

Alle Versuche, von außen her vielleicht auf das deutsche Volk einzuwirken, sind sinnlos und lächerlich. Das deutsche Volk kennt nun das nationalsozialistische Regime als Partei seit bald zwanzig Jahren, als Staatsführung jetzt ebenfalls schon acht Jahre, und ich glaube, daß es keine Zeit her deutschen Geschichte gibt, innerhalb der in acht Jahren so Gewaltiges geleistet worden ist, als im Deutschen Reich unter der Führung der nationalsozialistischen Bewegung. (Brausender Beifall.)

### Der Osten im Dienste Europas

Die größten Zeugen für das Wirken unserer Bewegung werden diejenigen sein, die von der Front zurückkommen und ein zehnjähriges Wirken des Kommunismus mit dem unfrüher vergleichbar konnten. Sie können ein Urteil abgeben, was bei

Nationalsozialismus geleistet hat und was unserem Europa bevorsteht, wenn diese andere Welt regieren sollte. Zu verstehen unsere große Befreiung: daß wir in diesem Kampf nunmehr endlich die Gefahr des Ostens von Europa nehmen und dadurch diesen Osten in seiner unermesslichen Fruchtbarkeit, mit seinem unermesslichen Reichtum an Bodenschätzen und Erzen nicht mehr gegen Europa mobilisieren lassen, sondern ihn in den Dienst Europas stellen. (Brausender Beifall.) Der bisherige Zustand ist doch ein Wahnsinn, — dieses Europa in dem auf manchen Seelen — ich brauche nur an den Westen zu denken — bis zu 200 Millionen auf dem Quadratmeter leben!

Ich sehe alle diese Dinge von einer — ich darf wohl sagen — höheren Warte. Ich unterscheide zwischen den Franzosen und ihren Juden, zwischen den Belgiern und ihren Juden, zwischen den Holländern und ihren Juden. Ich weiß, daß dort zahllose Menschen leben, die auch die Opfer dieser wahrhaftigen europäischen Konstruktion sind, nach der tatsächlich der reichste Teil Europas gegen Europa fortgesetzt mobilisiert wird, ohne daß dabei die eigenen Menschen dort auch nur der primitivsten Lebensstandard besitzen. Das haben ja auch unsere Soldaten gesehen: In einem Land, in dem die Fruchtbarkeit nur so aus dem Boden quillt, in einem Land, in dem man mit einem Bruchteil der Arbeit ein Vielfältiges an Gewinn erzielen würde, wie bei uns, da haben die Menschen kaum so viel, daß sie auch nur einen Kochtopf ihr eigen nennen in einden Räumen hausen sie, verkommen, verlaßt und verdrückt!

Vor wenigen Tagen habe ich gelesen, daß man bei einem deutschen Kriegsgefangenen im Osten Läuse gefunden haben sollte. Das läßt Herr Stalin verbreiten. Ich nehme an, daß er doch nicht glauben machen will, dieser Kriegsgefangene habe die Läuse etwa von München oder von Berlin nach Rußland mitgebracht.

Im Sowjetparadies existiert wirklich das Miserable. Was es an Elend und Abwesenheit auf dieser Welt je gegeben hat, Millionen verängstigter, unterdrückter, verkommenen Menschen, halbverhungert! Darüber allerdings steht ein Regime von Kommissaren, zu 90 Prozent jüdischer Herkunft, das dieses ganze Elend dirigiert.

Es wird für Europa eine wahre Erlösung sein, wenn nicht nur diese Gefahr verschwindet, sondern wenn die Fruchtbarkeit dieser Erde ganz Europa zugute kommt.

Und wenn Herr Billie, dieser Ehrenmann, erklärt, es gebe nur zwei Möglichkeiten, entweder Berlin wird Weltstadt oder Washington — dann kann ich nur sagen: Berlin will gar nicht Weltstadt sein, und Washington wird nie Weltstadt werden! (Brausender Beifall.)

### Entscheidung für 1000 Jahre

Unser großes Ziel im Osten ist im Grunde genommen nur die letzte Auswertung unseres Programms, nach dem wir einst angetreten sind. Wir umfassen auch alle diejenigen, die mit uns heute als Verbündete stehen, in erster Linie den Staat, der unter der gleichen Rot, zum Teil unter einer noch viel größeren Leibeist als Deutschland selbst: Italien. (Großer Beifall.) Der Duce hat sich mit mir verschworen, und diesen Bund wird und kann keine Gewalt der Welt lösen! (Erneuter stürmischer Beifall.) So kämpfen wir als Nationalsozialisten heute nicht mehr allein, sondern in einer gewaltigen europäischen Front. Und wir können am Ende dieses Jahres wohl sagen, daß durch diese europäische Front die größte Gefahr bereits abgewendet worden ist.

Und die Führung dieses Kampfes sowohl als die Ausführung wird nicht ermüden und nicht ermaten. Was der Heldennut an der Front geleistet hat, ist unsterblich, und für eine so unsterbliche Tat wird auch — das können wir als Menschen, die an eine Vorlesung glauben, annehmen — auch ein unergänzlicher Lohn kommen!

Wir dürfen keinen Zweifel darüber haben, daß in dieser Zeit jetzt das Schicksal Europas für die nächsten 1000 Jahre entschieden wird. Wir alle können glücklich sein, daß wir diese Zeit anbahnen.

Wir dürfen gerade in diesem Jahr mit noch mehr Stolz vor die Gräber unserer alten Kameraden hintreten. Im vergangenen Jahr konnte uns vielleicht vor ihnen etwas befehlen. Wir haben nicht mehr gegen Notfront gekämpft, das Schicksal hatte uns gezwungen mit ihm einen Waffenstillstand zu schließen. Ich habe diesen Waffenstillstand ehrlich gehalten von der anderen Seite ist die Entbindung von dieser Verpflichtung erfolgt. Ich blide jetzt fast wie erst in diesem Jahr zu den Gräbern unserer Parteigenossen hin, denn ich weiß, daß diese Parteigenossen ja einst alle das gleiche Ziel hatten: den Kampf gegen diesen martrialisches Weltfeind und seine Verbündeten. Sie sind damals unter den Regeln dieser Front, die sich von einer dummen Reaktion bis zum fanatisierten Wahnsinn des Bolschewismus hin erstreckte, gefallen.

Ich empfinde so recht die ganzen Opfer, die wir bringen mußten: alle unsere vielen jungen und alten Freunde, die jetzt wieder mit ihrem Blut Deutschlands Rettung bezahlen mußten und vielleicht noch bezahlen müssen. Allein, es ist der alte ewige Streit und der alte ewige Kampf. Er fand eben im Jahre 1918 sein Ende. Damals hat man uns um den Sieg betrogen. Damals haben wir zwei Millionen Tote geopfert über 7 1/2 Millionen Verwundete gehabt und sind trotzdem durch den Wahnsinn einer inneren Revolution um den Sieg gebracht worden. Es war aber nur der Anfang, das erste Stück dieses Dramas, das zweite und der Schluß werden jetzt geschrieben, und wir werden diesmal nun das einholen, um was man uns damals betrogen hat. Punkt um Punkt und Position um Position wird jetzt wieder in Rechnung gestellt und einfließert werden. (Brausender Beifall.)

Es wird die Stunde kommen, da wir auch vor die Gräber der Gefallenen des großen Krieges hintreten und sagen werden können: „Kameraden, auch ihr seid nicht umsonst gefallen.“ Das, was wir einst vor der Heldennut auszusprechen, das werden wir noch mit einem tausendmal größeren Recht vor den Gräbern unserer Weltkriegsoldaten verkünden können:

### „Kameraden, ihr habt doch gehegt!“

Es konnte keine solgere Totenfeier dieses 9. November 1941 geben als die Rede des Führers, an deren Schluß das Wort stand: „Und ihr habt doch gehegt!“ Das Wort gilt heute nicht für die Toten des 9. November, es gilt für alle die Gefallenen, die im Laufe eines Kampf- und opferreichen Vierteljahrhundert für Deutschland ihr Leben hingaben. Adolf Hitler sprach für uns alle, er sprach für Europa. Aus seiner Siegesübersicht, die wir mit ihm teilen und die seine alten Weggenossen, die ihm mit stürmischer Beifall jubelten, an ihm kennen und immer wieder bewundern, nehmen wir die Gewißheit, daß die bessere Zukunft, die wir kämpfen, und nicht zu nehmen ist. So wie die alten Märtyrer nach der Rede ihrem Führer aus übervollem Herzen dankten, so danken wir Adolf Hitler und stimmen ein in den Treueschwur der alten Kämpfer, nicht eher zu ruhen, bis der Kampf durch den Sieg geklärt ist.

# Churchill als Anschuldschlamm

Auf einmal will er keinen Krieg gewollt haben.

„Kein Land hat größere Anstrengungen gemacht, um zu vermeiden, in diesen Krieg hineingezogen zu werden — wie England. England wollte keinen Krieg“, erklärte, wie Reuters meldet, Churchill in einer Halsstadt in Ostengland, wo er die Schäden an einer Schiffswerft besichtigte.

Das sagt Churchill mit unschuldsvoller Miene, obwohl aller Welt bekannt ist, daß gerade England und nicht zuletzt er selbst es waren, die nicht ruhten, bis der Kriegsbrand entzündet war. Selbst in den USA hat es nicht geringes Aufsehen erregt, als im Februar d. J. im außenpolitischen Ausschuß der Vereinigten Staaten der General Wood die Mitteilung machte, daß Winston Churchill ihm bereits im Jahre 1936 mündlich erklärt hatte: „Deutschland wird zu hart. Wir müssen Deutschland vernichten.“ Die Verantwortung für diesen Krieg muß diesem alten Ruch schon schwer auf der Seele liegen, wenn er jetzt auf einmal von seiner eigenen Kriegsbete nichts mehr wissen will.

## Verstärkter Eindruck der Stalin-Rede. — Churchill knifft.

Die Forderung Stalins nach einer zweiten Front hat in London nach amerikanischen Meldungen zu urteilen, Unbehagen hervorgerufen. So meldet der Korrespondent der New York Herald Tribune\*, unterrichtete Londoner Stellen haben diese Stalin-Rede als erstes Zeichen dafür an, daß die Sowjets mit den Leistungen Englands und der USA höchst unzufrieden seien. Amtliche Londoner Kreise seien davon zwar wenig überrascht, aber die britische Öffentlichkeit sei ziemlich betroffen, weil sie glaubte, Stalin habe sich mit der Haltung Englands abgefunden, und weil sie annahm, daß die englische Materialhilfe sowjetischen Ansprüchen genüge. Man erwartet, daß sich nach dieser freimütigen Erklärung Stalins die zurückgehaltene Kritik einer englischen Kriegsführung in aller Stärke bemerkbar machen werde. Selbst die „Times“, das Leitblatt der englischen Blattpresse, meint, England habe wohl gute Absichten, aber weder die Initiative noch eine neuartige einseitige Strategie. Die britischen Militärs wie die Diplomaten mühten aus den Lehren des totalen Krieges endlich lernen. Das ist ein vernichtendes Urteil für Churchill und seine Handlanger.

Wird trotzdem scheint sich nichts ändern zu sollen, denn nach einer United-Press-Meldung aus London haben maßgebliche britische Stellen erklärt, Stalins Forderung nach einer zweiten Front werde die militärische Ansicht Englands nicht beeinflussen.

# Schwarze Woche für die Briten

Insgesamt 87 Flugzeuge eingebüßt.

Die deutsche Luftwaffe zeigte in der Woche vom 2. bis 8. 11. im Westen wie im Osten wieder ihre Überlegenheit. Die Angriffsversuche der Briten am Kanal, an der niederländischen und norwegischen Küste sowie ihre wirkungslosen Einflüge ins Reich wurden von den deutschen Jägern, der Flak und der Marineartillerie erfolgreich zurückgeschlagen; die Briten büßten in der Berichtswache allein 87 Flugzeuge ein.

Der letzte Einflug ins Reich während der Nacht zum 8. 11. wurde die Briten nach bisherigen deutschen Feststellungen 31, nach britischer Angabe sogar 37 Flugzeuge. Im Laufe des 8. 11. wurden am Kanal allein 25 britische Flugzeuge abgeschossen.

## 118 000 BRT. in der Berichtswache vernichtet.

Die deutsche Luftwaffe griff dagegen bei einem Verlust von nur vier Flugzeugen die Versorgungsschiffe an der West-, Ost-, Südoost- und Südwestküste Großbritanniens, die Versorgungsanlagen in Falmouth, die Docksanlagen, die Hafenanlagen in Sunderland an. Auch ihre Angriffe auf die britischen Versorgungsschiffe waren stets erfolgreich. Sie versenkten um England insgesamt fünf Handelschiffe mit zusammen 11 000 BRT. und auf der See von Suez ein großes Handelschiff mit 6000 BRT. Zählt man dazu die 81 000 BRT., die die deutschen U-Boote in der Berichtswache als versenkt gemeldet haben, so beläuft sich der britische Verlust an Handelschiffen, tonnage in den letzten sieben Tagen wieder auf 118 000 BRT. Dazu kommen noch der Zerstoer, der im Tiefangriff ostwärts Aberdeen versenkt wurde, und die acht Handelschiffe, die schwer beschädigt wurden.

## Berlegenheitsgekammel in London

Auch nach den jetzt vorliegenden Berichten des Reutersbüros gehört der Angriff der britischen Luftwaffe auf deutsches Reichsgebiet in der Nacht zum 8. 11. zu den verlustreichsten, den die Briten je unternommen haben. Die hierüber von britischen Stellen herausgegebenen Berichte sind recht kleinlaut. So meldet Reuters, daß zwar der größte Teil der britischen Bomber Berlin angeschlossen, aber eine besonders heftige deutsche Jagd- und Flakabwehr vorgefunden habe. Besonders auffällig ist aber, daß die Briten behaupten, zu Anfang der Angriffsflüge seien die Wetterverhältnisse recht gut gewesen, doch sei im Laufe der Angriffe eine beträchtliche Verschlechterung eingetreten. Dies sei der Grund für die schweren Verluste der Briten.

Man sieht in London also die ganze Schuld auf den mancherlei arbeitenden Wetterdienst der britischen Luftwaffe, womit lediglich bemerkt wird, daß dieser britische Wetterdienst schlecht ist. Mag der britische Wetterdienst gut oder schlecht sein, Tatsache ist, daß die britischen Flugzeuge bei ihren Einflügen nicht vom Wetter, sondern von deutschen Jägern und deutscher Flak abgeschossen worden sind.

„Ich kann sagen, daß die Welt ein Meer von solcher Vorkommenheit und Schlagkraft noch nie erlebte hat.“ — mit diesen Worten beschrieb der türkische General Ertiler die Eindrücke seiner Frontreise im Osten in einem der „Türkischen Post“ zur Verfügung gestellten Artikel. General Ertiler betont die hohe moralische Kraft der deutschen Offiziere und Mannschaften, die in den schwersten Augenblicken stets Haltung wahren und in diesem Geiste von Sieg zu Sieg eilen.

Die neue Hans-Willard-Gewinn-Neuerfindung in den USA. Stößt im Kongress auf unerbittliche Ablehnung. Einzelheiten aus dem schon berichteten Plan Morgenthau sind noch nicht bekannt, jedoch rechnet man im wesentlichen mit einem 15prozentigen Lohnabzug und einer bedeutenden Erhöhung der Sozialversicherungsbeiträge, der Gewinn-, der Erbschafts- und der Schenkungssteuer. Morgenthau wünscht offenbar den Lohnabzug mit dem 1. Januar d. J. beginnen zu lassen, so daß die Steuerzahler im kommenden Jahr rückwirkend die doppelten Abzüge zahlen müßten.

## 20 tschechische Saboteure erschossen

Der Reichsflieger H und Ober der Deutschen Volkzeit teilt mit:

Am 6. November wurden 20 Mitglieder einer von der Geheimen Staatspolizei in Wien ausgehobenen tschechischen Bande erschossen, die in Verbindung mit der im Protektorat landesrechtlich verurteilten Widerstandsgruppe stand. Die Bande hat in Wien und Umgebung durch Brandlegungen versucht, die Lebensmittelversorgung der Bevölkerung zu gefährden.

## Bier Gewaltverbrecher hingerichtet

Am 8. November 1941 wurden der 33jährige Stefan Janowski, der 34jährige Anton Mateja, der 40jährige Jan Ryderer und der 27jährige Karl Zielinski hingerichtet, die das Sondergericht in Rattowitz als Gewaltverbrecher zum Tode verurteilt hat. Janowski, Mateja, Ryderer und Zielinski waren Mitglieder einer Bande, die mehrere schwere Raubüberfälle in Kulowitz, Bielitz und Pleß verübte und dabei Waffen führte.

## Am Tage ein Bricket sparen

Haushälterisch und sparsam mit der Kohle umzugehen ist Pflicht jedes Volksgenossen. Jeder Haushalt sollte sich zum Ziel setzen, am Tage mindestens 1 Bricket einzusparen. Das macht in der Heizzeit im ganzen Volk 1 1/2 Millionen Tonnen aus. Etwa 1600 Güterzüge mühten weniger gefahren werden. Mit ungereinigten und schadhafte Feuerstätten aber kann man keine Brickets sparen. Sie verbrennen den wertvollen Brennstoff unnütz. Größere Instandsetzungen sind gegenwärtig zwar nicht überall und meist nur in beschränktem Umfang möglich. So muß ein jeder versuchen, selbst Hand anzulegen und kleine Ausbesserungen vornehmen. Man soll den Küchenherd nachsehen, die Zimmeröfen und den Kesselofen, der zum Waschen und Futterdämpfen dient. Ist überall der Ruß entfernt? Ruß ist ein Dieb. Er rieht Wärme. Brickets werden verschwendet, wenn auch nur eine dünne Rußschicht sich in den Jügen der Feuerstätten festgesetzt hat. Schließen alle Türen dicht? Gibt es schadhafte Stellen und sind die Herdringe alle in Ordnung? Um dies festzustellen, braucht man keinen Fachmann zu bemühen. Man kann es selbst sehen und den Schaden zur rechten Zeit abstellen.

Es gibt eine goldene Regel, um zu erkennen, ob Herd und Badeofen in Ordnung sind. Man kann auf einem guten Herd ein Mittagessen für 5 Personen mit 4 Braunkohlenbricketts und ebenso ein warmes Vollbad mit der gleichen Anzahl bereiten. Diese genügen vollauf. Braucht man aber 6 statt 4, dann muß zur rechten Zeit Abhilfe geschaffen werden, damit in diesem Kriegswinter von jedem einzelnen alles geschieht, um an wertvollem Volksgut zu sparen.

Wink für die Einkellerung von Kartoffeln. Mit der Einkellerung von Kartoffeln übernehmen wir die Aufgabe, sie auch richtig und sachgemäß durchzuführen. Selbstverständlich wird man von Kartoffeln nur die Menge einzellern, die voraussichtlich auch bestimmt verbraucht wird und die man gut unterbringen kann.

Nur wer einen guten Keller zur Verfügung hat, soll Winterkartoffeln aufbewahren. Feuchte oder zu warme Keller sind dafür gänzlich ungeeignet. Kartoffeln erfordern eine trockene, dunkle, luftige, frostfreie, aber auch kühle Lagerung, wenn sie nicht verderben sollen.

Bevor wir einlagern, müssen wir den Keller gründlich säubern und lüften, wenn nötig, auch frisch kalten Nachschnee lassen. Keine Heizungsrohre durch den Keller gehen oder zu dicht daran vorbeiführen.

Größere Mengen Kartoffeln lagern wir auf Stroh, über das wir noch Bretter legen, oder wir schichten die Kartoffeln auf Lattenrost. Höher als 60 Zentimeter sollen sie nicht aufgeschichtet werden.

Um eine Fäulnisgefahr auszuschalten, wird man die Kartoffeln zweckmäßig von Zeit zu Zeit umschauen. Angefaulte Kartoffeln liest man dabei heraus, damit sie nicht die anderen anstecken können.

Bei starker Kälte wird man die Kartoffeln vor Frost durch Zubeden mit Säcken oder Strohschüben.

Bei einem kleineren Vorrat, wie ihn ein normaler Familienhaushalt nötig hat, ist eine Fäulnis sehr praktisch. Man kann sie aus Latten und Brettern selbst herstellen. Der Boden unten muß schräg sein, damit die untersten Kartoffeln immer zuerst einatmen werden.

Auf diese Art eingekellerte Kartoffeln halten sich sehr gut.

# Sport

## Der Reichsbundpokal ging verloren

Sachsens Fußballspiel in Jutba von Kurhessen 4:2 geschlagen

Obwohl die Spieler des Dresdner SC. fehlten, reiste die Sachsen mit guten Hoffnungen nach Jutba zum Reichsbundpokalspiel gegen Kurhessen. Dort erlebte sie aber eine schmerzhafte Ueberdosis. Die Mannschaft mußte mit 4:2 die Ueberlegenheit der Kurhessen anerkennen. Der Reichsbundpokal, noch vor kurzer Zeit von der Sachsen gegen Bayern erfolgreich verteidigt, ist damit für Sachsen wieder verlorengegangen.

## Sach: — Deckungsreihe zu schwach

Zu dem Spiel hatten sich auf dem Platz von Borussia Jutba nur etwa 2500 Zuschauer eingelassen. Die Sachsen hatten gegen die etwas verändert angetretene Kurhessen einen guten Start, doch zeigten sich bald Schwächen in der sächsischen Deckung. Schäfer (Kieja) hatte mit Richter (GHC) den Platz gewechselt und spielte Mittelläufer, hatte aber einen recht schwachen Tag und verstand es nicht, den gefährlichen gegenrücken Angriffsführer Bock so zu bewachen, wie es notwendig gewesen wäre. Auch der linke Läufer Breitenstein verlor die Kontrolle über den Ball und ließ die Kurhessen viel zu ungenau. Auch Schmidt auf der anderen Seite erreichte nicht seine Form, schied aber von den drei Läufern noch am besten ab. In der Hintermannschaft ist Franke im Tor kein Vorwurf zu machen. Richter (GHC) als rechter Verteidiger war einer der besten sächsischen Spieler, dagegen verlor Richter als linker Verteidiger ziemlich. Unter allen diesen Umständen mußte auch die sächsische Angriffsreihe leiden, die sonst keineswegs verlagert hat. Aber in Hochform befand sie sich keineswegs. Willimowski war der beste der Vorderreihe. Von dem rechten Flügler Hübner war Henne als Außenstürmer gefällig. Dittes II begann aus, ließ aber vorzeitig nach. Auf dem linken Flügel war Baumann viel zu verpielt und zu wenig zielstrebig, aber auch Lampe war nicht der Durchreiter wie in seiner Vereinszeit.

Nachdem die Sachsen einlaes Male vom Schußpfech verfolgt gewesen waren, kamen die Kurhessen stark auf und bereitete in der 13. Minute die 1:0. Freikopf verschobete durch unüberlegtes Abspiel dieses Tor, denn er leate dem Mittelfürmer Bock den Ball kunstgerecht vor, so daß dieser nur einzuschleichen brauchte. Auf beiden Seiten geriet dann das Tor in Gefahr, aber wo die Abwehr geschlagen war, retteten Posten und Torlatte. Das geschah zweimal auf jeder Seite. In der 33. Minute führte ein gutes Zusammenspiel zwischen Baumann, Willimowski und Henne durch diesen zum Ausgleich.

Nach der Pause erhielt Sachsen einen Stimmer zugesprochen. Henne verwandelte in der 47. Minute zur 2:1-Führung für Sachsen. In der 55. Minute erkannte der sonst sehr gute Schiedsrichter ein zweifelhaftes Tor der Kurhessen an, und es 3:2. Die Kurhessen verteidigten den Vorsprung sicher bis 3:3 im Schluß, wobei sich vor allem ihr Torraum Seibel wiederholt auszeichnen konnte.

## Auch Weiskalen und Bayern ausgelchieden

In der am Sonntag durchgeführten zweiten Vorrunde des Reichsbund-Pokalwettbewerbs wurden außer dem Pokalverteidiger Sachsen u. a. auch Weiskalen und Bayern geschlagen. Die Weiskalen unterlagen ohne die Spieler der Reichswehr Schulte 0:4 vor den eigenen Zuschauern gegen Niederhessen 1:4 (0:0), während die Bayern — Sachsens Endspielgegner im letzten Pokalwettbewerb — in Köln von Köln-Ladach 4:3 (3:2) geschlagen wurden. Ueberdosis kommt auch die Niederlage von Württemberg, das in Stuttgart gegen Witten 4:6 (2:3) den kürzeren zog. Brandenburg spielte trotz Verlängerung gegen Ostpreußen nur 0:0. In den übrigen Kämpfen siegten Nordmark in Breslau mit 3:0 (2:0) gegen Niederschlesien, Niederrhein in Karlsruhe gegen Baden mit 3:1 (2:0) und Ostmark in Wien mit 3:0 (4:0) gegen Oberschlesien.

## Dresdner SC gewann sein Punktspiel 4:0

Fortuna Leipzig erwartete am Sonntag den schlagbedenklichen Tischtennis-Spieler Dresdner SC zum einzigen Punktspiel der sächsischen Fußball-Bereichsklasse, 8000 Zuschauer begrüßten den Pokalgegner herzlich und erlebten von ihm auch eine gute Leistung. Obwohl der DSC ohne Schön, Kugler, Müller und Schaubert antrat und mit Kretsch, Hempel, Fohl, Daur, Schubert, Bojczek, Schabe, Hofmann, Weber, Carlens spielte, hatten die Leipziger nie eine Siegesmöglichkeit. Größtenteils

## Fußball in der 1. Klasse

In der sächsischen 1. Fußballklasse sind nunmehr die Spiele der 1. Runde im wesentlichen beendet, teilweise die Spiele der 2. Runde bereits begonnen. Eine Ausnahme machte die Staffel Leipzig, in der bekanntlich zwölf Mannschaften spielen. Die Sportfreunde Marzahn, Konordia Plauen, SC Jutba, SC Hartha, Preußen Chemnitz sowie die Dresdener Staffeln Sportfr. 01 Dresden und SC 04 Freital sind gegenwärtig die Spitzenreiter. Die Ergebnisse des Sonntags:

Leipzig: Sportfr. Marzahn gegen Eintracht 1:1. SC Jutba gegen Sportfr. Marzahn 3:3. Wacker Leipzig gegen Spielva. Leipzig 4:2. TuS gegen Sportva. Leipzig 4:0. MTV Burgen gegen Sportfr. Leipzig 4:2. MTV Borna gegen Leipziger SC 6:1. Plauen: SC Jutba gegen Spielva. Plauen 1:4. Freundschaftsspiele: SC Plauen gegen Teutonia Regensburg 3:1. SC Plauen gegen SC Eibitzberg 10:0. Jutba: Meerane 07 gegen Jutbauer SC 2:5. SC Niederhessen gegen SC Jutba 1:12. Post-SC Jutba gegen SC Brand 2:3. Tade. Willau gegen SC Jutba 1:5. Mulden-Sichopatal: SC Jutba gegen SC Jutba 4:5. Chemnitz: Preußen Chemnitz gegen SC Grana 3:3. SC Jutba gegen Germania Schönau 6:1. SC Oberlungwitz gegen Sportfr. Hartha 4:0. Dresden: SC Heidenau gegen SC Strahenbahn Dresden 8:2. Wacker Dresden gegen Sportfr. 01 Dresden 1:1. SC Gröblich gegen Dresdenia Dresden 6:0. SC Weiskalen gegen Spielva. Dresden 1:1. Freundschaftsspiele: SC 04 Freital gegen Reichsbahn SC Dresden 5:6.

# Besonntes Alter auch für Dich!

In Zeiten ersten Nachdenkens über den späteren Lebensabend wird immer der glücklich sein, dessen Vorausblick schon vor Jahren zum Besten einer Lebensversicherung führte. Und welches Gefühl des Geborgenseins gibt die Lebensversicherung erst jetzt im Kriege! Der Familienoater an der Front — die Mutter seiner Kinder zu Hause, sie alle wissen, daß diese wirtschaftliche Sicherung die Brücke in kommende Zeiten baut und sofort Hilfe bringt, falls die Stunde sie fordert.



Gesichertes Alter · Zukunftsschutz der Deinen · Lebensfreude durch Geborgensein

